Sonntag, 29. April 1923. **Einzelnummer 350 Mark.** 62. Jahrgang. Nr. 97.

Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 9500.—
in den Ausgabestellen 9700.—
durch Zeitungsboten 10000.—
am Postamt . . . 10000 —
ins Ausland 15000 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273. 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens.... 200.— M. Reklameteil. 600.— M.

Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 200.—p. M. Reklameteil 600.—p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Entdeutschungspolitik, Verfassung, Minderheitenschutz.

Seit Herrn Sikorskis Besuch in Posen ist das Wort wieder häufiger zu hören: Entdeutschungspolitik.

Wenn ein Wort viel gebraucht wird, so ist damit noch nicht gesagt, daß mit diesem Wort auch ein klarer Begriff verbunden wird, und vor allen Dingen: daß alle Leute, die das Wort gebrauchen, es in einem und demselben Sinne gebrauchen.

Was ist „Entdeutschung"?

Oder — anders ausgedrückt —: Wer oder was soll entdeutscht werden?

Man kann unter Entdeutschung die Bemühungen verstehen, dem Lande, das heißt den Städten und Dörfern und den sie verbindenden Verkehrswegen ihren deutschen Charakter zu nehmen. Das würde im wesentlichen bedeuten: Beseitigung deutscher Ortsnamen und Straßennamen, Entfernung deutscher Aufschriften und Wegschaffung anderer sichtbarer Spuren des Deutschtums (Denkmäler, Verzierungen und sinnbildliche Zeichen und Abbildungen an öffentlichen Gebäuden und dergl.).

An der rechtlichen Befugnis des Staates zu einer Entdeutschung des Landes in diesem Sinne kann kein Zweifel sein. Auch daran nicht, daß für jeden objektiv Denkenden der Wunsch des polnischen Volkes begreiflich ist, nach Wiedergewinnung der politischen Selbständigkeit seinem Lande auch äußerlich einen polnischen Anstrich zu geben. Wohl aber kann ein Zweifel daran sein, ob das, was hier bisher auf diesem Gebiet getan wurde, in dem überhasteten Zeitmaß vor sich gehen mußte, in dem es tatsächlich vor sich ging, und ob es so vor sich gehen mußte, wie es vor sich ging, das heißt, ob der gute Geschmack und die Rücksicht auf die Gefühle eines Teiles der Bürger immer gewahrt wurden. Auch die Frage darf aufgeworfen werden: Ob die so beschleunigte und manchmal mit Verzicht auf diesen Geschmack und auf jegliche Rücksicht durchgeführte Entdeutschung vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet immer wünschenswert und nützlich war. Wir sind überzeugt — und mit uns viele polnische Staatsbürger polnischer Nationalität —, daß diese Frage sehr nachdrücklich zu verneinen ist: daß vieles von dem, was unternommen wurde, um die Wünsche der Entdeutschungen zu befriedigen, dem Lande außerordentlich große wirtschaftliche Nachteile und Schäden gebracht hat. Dazu gehören vor allen Dingen sämtliche Maßnahmen, die eine freiwillige oder unfreiwillige Abwanderung deutschsprachiger Bürger zur Folge hatten. Um viele wertvolle Arbeitskräfte und um eine große Anzahl sehr leistungsfähiger Steuerzahler hat diese Entdeutschung den Staat gebracht.

Eine ganz andere Art von Entdeutschung meint derjenige, der an eine Emanzipation von der deutschen Kultur denkt. Hier handelt es sich nicht um die Frage, ob diese Entdeutschung rechtlich zulässig ist oder nicht, sondern nur darum, ob sie möglich ist, ob sie leicht durchführbar ist und — ob sie für die Polen selbst wünschenswert sein kann. Eine Entdeutschung in diesem kulturellen Sinne kann nicht befohlen und mit Verordnungen und Bestimmungen gemacht werden. Denn mit der Ersetzung deutscher Inschriften durch polnische — wovon schon oben die Rede war — und derartige polizeiliche Maßnahmen wird natürlich die deutsche Kultur als solche nicht beseitigt. Wollte man wirklich gegen die deutsche Kultur vorgehen, dann müßte man in unserem Teilgebiet den größten Teil der Städte niederreißen, denn sie sind ja zumeist „nach deutschem Recht" entstanden und tragen in ihrer Anlage, im Stadtplan, schon das Kennzeichen der ostdeutschen Stadt. Von Posen würde dann nicht viel übrig bleiben, — im Osten würde fast die ganze Altstadt verschwinden, im Westen alles, was ein lebendiges Denkmal der Wilhelminischen Epoche darstellt, damit auch das Schloß, die Universität mit dem schönsten Konzertsaal, den es in Polen gibt, das Große Theater, das schönste Theater der Republik Polen, und die ehemalige Ansiedelungskommission. Aber damit wäre es noch nicht getan. Man müßte eine Möglichkeit suchen, die polnische Wissenschaft von dem Einfluß der deutschen Wissenschaft zu befreien, man müßte auf polnischen Hochschulen die Benutzung deutscher wissenschaftlicher Werke und Lehrbücher verbieten, man müßte aus dem großpolnischen Museum in Posen, das an sich natürlich ja auch vernichtet werden müßte (die Mosaikbilder an den Außenwänden wurden bekanntlich schon beseitigt), die Bilder von Böcklin, Schwindt, Hans Thoma, Walter Leistikow, Trübner und die anderen noch vorhandenen deutschen Werke (das heißt: den künstlerisch wertvollsten Teil der Bildergalerie) entfernen, man müßte aufhören, jegliche polnische Musik zu singen und zu spielen, auf deren Entstehung Bach, Beethoven, die deutschen Romantiker, Richard Wagner und Richard Strauß eingewirkt haben (daß diese Einwirkung in sehr großem Maße vorhanden ist, hat ein nichts weniger als deutschfreundlicher polnischer Musikhistoriker laut und deutlich ausgesprochen), man müßte an dem Wortschatz der polnischen Sprache eine große Amputation vornehmen: Eine außerordentlich große Anzahl von Worten müßte abgeschafft werden und durch neu zu bildende Worte ersetzt werden, vor allen Dingen viele Worte aus dem Gebiet des Handels, des Gewerbes und des Handwerks, aber mit ihnen auch viele Worte des allgemeinen Gebrauchs, die ein lebendiges Denkmal des starken Einflusses der deutschen Kultur auf die polnische sind. Noch tiefer müßte eine Entdeutschungspolitik in diesem Sinne — eine Politik der kulturellen Entdeutschung — greifen. Sie müßte an den bodenständigen polnischen Bewohnern unseres Teilgebietes eine Operation vornehmen, durch die diese Menschen von einem Teil der Eigenschaften „befreit" würden, die einen wesentlichen Teil ihrer Eigenart ausmachen: und gerade von dieser Eigenart hat vor etwa drei Jahren ein sehr hochgestellter Vertreter des jetzigen Polentums bei einer offiziellen Gelegenheit gesagt, daß sie, diese Eigenart, die hiesigen Polen zu ganz besonders wertvollen Faktoren des Aufbaues des polnischen Staates und des polnischen Gemeinlebens mache, zu Bürgern, die um ihrer Erziehung, ihres Könnens und ihres Verhältnisses zum Staate willen, anderen Bürgern als Vorbild dienen müßten.

Wird die kulturelle Entdeutschung des polnischen Volkes — wenn sie durchgeführt wird — diesem Volke Nutzen oder Schaden bringen? Das wird davon abhängen, ob die polnische Kultur diesem Volke für das, was ihm durch die „Entdeutschung" genommen wird, etwas mindestens gleichwertiges wird geben können, und ob an die Stelle des deutschen kulturellen Einflusses eine andere Einwirkung treten wird, die imstande ist, das Volk kulturell zu fördern. Entscheiden werden hier nicht Monate oder Jahre, sondern Jahrzehnte und vielleicht Jahrhunderte. Nicht nur über den Machtbereich eines einzelnen Menschen und einer einzelnen Regierung, sondern sogar über den Machtbereich einer ganzen Generation gehen diese Dinge weit hinaus. Unausgesprochenes, Unbewußtes und von politischen Bestrebungen Unbeeinflußbares spricht mit.

Bis jetzt war die Rede von der Entdeutschung des Landes und der — kulturellen — Entdeutschung des polnischen Volkes. Darüber zu debattieren, wäre ein unfruchtbares und teilweise wohl auch vollkommen gegenstandsloses Unternehmen.

Aber man könnte das Wort „Entdeutschungspolitik" noch in einem dritten Sinne verstehen. Man könnte hinter diesem Worte den Versuch sehen, uns zu „entdeutschen", — uns: die polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität —, den Versuch, uns zum Gegenstand eines „Assimilierungsverfahrens" zu machen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß es Leute in Polen — und besonders in Posen — gibt, die in der Tat mit dem Wort „Entdeutschungspolitik" auch diesen Begriff verbinden. Und hier müssen wir klar, deutlich und vernehmbar sagen: Nein! Zu diesem nachdrücklichen „Nein!" sind wir berechtigt, denn nirgends in der Verfassung der Republik Polen ist etwas davon gesagt, daß die Staatsregierung oder die ihr unterstellten Behörden befugt wären, Bürger dieses Staates um ihr Volkstum, um ihre Muttersprache, um ihre kulturelle Eigenart zu bringen. Wohl aber geht aus dieser Verfassung — teils mittelbar, teils unmittelbar — und aus den Minderheitenschutzvertrag, der für die polnische Regierung bindendes Gesetz ist, ganz unmittelbar hervor, daß diese Regierung und ihre Behörden verpflichtet sind, Volkstum, Muttersprache und kulturelle Eigenart jedes Staatsbürgers unangetastet zu lassen, zu schützen und zu sichern.

Das geht aus der Verfassung hervor. Denn erstens besagt der Art. 96 der Verfassung, daß alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sind — und was wäre das für eine Gleichheit, wenn Volkstum, Muttersprache und kulturelle Eigenart eines Teiles der Staatsbürger des gesetzlichen Schutzes entbehrten, dessen sich andere Staatsbürger erfreuen? Und zweitens erklärt der Art. 109 der Verfassung ausdrücklich: „Jeder Staatsangehörige hat das Recht, seine Nationalität zu bewahren, sowie seine Sprache und seine nationalen Eigenschaften zu

Die Politik der Woche in Warschau.

Die Grundlagen für die neue Mehrheit im Sejm. — Die Sejmsitzung am Freitag.

(Von unserem Warschauer Sonderberichterstatter.)

Das große Ereignis der Woche ist die Abstimmung in der Piastenpartei, die nach dreitägiger, mitunter recht lebhafter Beratung am Donnerstag erfolgt ist. Die Anhänger des Herrn Witos, die für ein Zusammengehen mit der Rechten sind, haben gesiegt. Von den 87 Abgeordneten und Senatoren der Partei waren 64 anwesend, von denen sich zwei der Stimme enthielten. Für den Antrag Dubiels aber, der die Haltung des Herrn Witos in seinen bisherigen Verhandlungen mit der Rechten billigte, erklärten sich 48 Stimmen, und Herr Dąbski, der Wortführer des linken Flügels der Piasten, hatte nur zwölf Stimmen auf seinen Antrag vereinigen können, der den Zusammenschluß zwischen Piasten und Wyzwolenie befürwortete. Vielleicht mag für manchen der Gedanke recht natürlich erscheinen, die in der Wyzwolenie sitzenden radikalen Kleinbauern mit den Vertretern der großen Bauernpartei Piast zusammenarbeiten zu lassen. In Wirklichkeit sind aber die Gegensätze zwischen diesen beiden Bauernparteien zu groß, um auch nur einigermaßen an die Möglichkeit der Verwirklichung des Dąbskischen Antrages glauben zu können. Herr Witos hat also gewonnenes Spiel, und es scheint nun wirklich die Grundlage für eine neue Mehrheit im Sejm gefunden zu sein. Allerdings wird am 6. Mai noch ein Parteitag der Warschauer Sektion der Piastenpartei über die Haltung der Partei zu beschließen haben. Aber es ist wohl kaum anzunehmen, daß gerade die Warschauer nun Herrn Witos desavouieren und Herrn Dąbski recht geben sollten. Bleibt nun noch immer der Widerstand der zwölf Posener Großgrundbesitzer in der Partei Dubanowicz von der Gruppe der Rechten. Diese Großagrarier machen bekanntlich unzufriedene Gesichter angesichts der Verständigung der Piasten mit der Rechten über die Art der Ausführung der Agrargesetze und die alljährlich vorzunehmende Parzellierung des Großgrundbesitzes. Nun muß aber bedacht werden, daß man sich wohl über die Zahl der Morgen einigen kann, die alljährlich parzelliert werden müssen, daß aber genau so, wie bisher, zunächst das nötige Geld da sein muß, um die Parzellierungen vornehmen zu können. Daran fehlt es heute genau so wie vor dem Abschluß des Abkommens zwischen Piasten und der Rechten. Also so schlimm steht die Sache für den Großgrundbesitz gar nicht. Und wirklich läßt sich bereits ein agrarischer Senator der Rechten vernehmen, welcher sagt, das Abkommen sei zwar ein Eingriff in die Rechte des Privateigentums, aber man müsse im Staatsinteresse zu Opfern bereit sein. Und dieses sogenannte „Staatsinteresse", so wie es die Rechte versteht, verlangt nun in erster Linie, daß eine Regierung gebildet werde, die von den Stimmen der Minderheiten unabhängig ist. Wenn nun aber auch Piasten und Rechtsgruppen einheitlich zusammengehen, so werden sie im Sejm doch nur eine numerisch höchst unbedeutende Mehrheit bilden können, die zudem zersetzende Elemente, wie die Gruppe der zwölf Posener Großagrarier in der Rechten und die Dąbski-Leute bei den Piasten in sich trägt. Die krampfhaften Versuche, die achtzehn Mitglieder der Nationalen Arbeiterpartei für die neue Mehrheit zu gewinnen, dauern daher fort. Jedenfalls aber ist der Sturz des Kabinetts in den nächsten Tagen nicht zu erwarten. Der Besuch des Marschalls Foch steht vor der Tür, dann kommt der König von Rumänien, und man nähert sich alsdann bereits den Pfingstferien. Sicherlich ist vor Mitte Mai keine Änderung zu erwarten. Kommt es aber zur Krise, so entsteht wieder genau die gleiche unbestimmte und schwankende Mehrheit wie im vergangenen Sommer, der nichts anderes als eine ununterbrochene Kette von Krisen brachte. Denn sind schon in der Rechten die auseinandertreibenden Elemente vorhanden, so ist die Linke in ihren Gruppierungen derart zerrissen, daß sie nicht daran denken kann, selbsttätig eine Regierung aufzustellen.

Die Sejmsitzung vom 27. April

beschloß die gegenwärtige Sitzungsreihe, und erst am 14. Mai wird das Parlament wieder zusammentreten. Bis dahin ruht die Ministerkrisis, wenn auch, wie der sozialistische Abgeordnete Diamand in einer Kommissionssitzung ganz richtig bemerkte, auch die Linke eine Mehrheit nicht mehr hat. Herr Sikorski hat die Deutschen in die Oppositionsstellung getrieben und ohne ihre Stimmen ist eben diese Mehrheit nicht vorhanden. In den Wandelgängen erzählt man sich, daß eine Reihe von Abgeordneten die Absicht hätten, aus der Piastenpartei auszutreten, falls auch Dąbski seinen Austritt vollzöge. Es sind dies Oberstleutnant Miedziński, die Majore Wendziagolski und Polakiewicz, ferner der Abgeordnete Myrzikowski. Bei der ohnehin schwachen Mehrheit, die ein Zusammenschluß der Rechtsgruppen mit den Piasten bringen würde, ist der Ausfall von 5 Stimmen schon eine Angelegenheit, die den ganzen Rechtspakt zwecklos machen könnte. Wie man sieht, schwanken die Möglichkeiten der Krisis hin und her, und es ist fast unmöglich, in einer solchen Atmosphäre der Unsicherheit wirklich nutzbringende gesetzgeberische Arbeit zu leisten. Und auch jetzt herrscht unter den Politikern des Sejm die Ansicht vor, daß wir wieder einer Periode endloser Regierungskrisen entgegengehen werden.

Auf der Liste der Tagesordnung standen 18 verschiedene Gesetzesvorschläge, die meist an die Ausschüsse verwiesen wurden. Gegen das Gesetz über die Verhängung des Ausnahmezustandes (im Falle eines Krieges, eines Aufstandes usw.) wandte sich mit einer besonders heftigen Rede der Kommunist Królikowski. Bei den übrigen Parteien fand das Gesetz keinen Widerstand. Es wurde ebenfalls den Ausschüssen überwiesen. Es ist bemerkenswert, daß endgültig ein Gesetz in dritter Lesung angenommen wurde, das in dankenswerter Weise unerlaubten Vertrieb betäubender Mittel, wie Kokain, Opium usw. unter Strafe stellt.

Dann wurde das Gesetz zur Einrichtung eines Staatsgerichtshofes behandelt und nach einer eingehenden Rede des Abgeordneten Liebermann, der die Änderungen kritisierte, die der Senat an dem Gesetz vorgenommen hat, wurde das Gesetz in seiner ursprünglichen Form wieder hergestellt und dann dem Ausschuß übergeben.

Die im ganzen sehr ruhig und eintönig verlaufene Schlußsitzung erhielt erst dann eine etwas lebendigere Note, als über den Antrag der Auslieferung des kommunistischen Priesters Okoń an das Gericht verhandelt wurde. Die Angelegenheit spielt bereits seit November 1921. Okoń hat damals angeblich gegen besseres Wissen einem Auswanderer nach Amerika eine Schiffskarte versorgt, obgleich der Mann weder lesen noch schreiben konnte und er also die Zulassung in den Vereinigten Staaten nicht erlangen konnte. Es war natürlich, daß der rundliche Priesterkommunist in helle Wut geriet, und daß er den Mitgliedern des Sejm eine donnernde Rede hielt. Aber es mußte doch zugegeben werden, daß es unstatthaft war, diese im Grunde belanglose gegen Okoń schwebende Sache so lange hinauszuziehen, und bei der Abstimmung ist denn auch seine Auslieferung, allerdings mit nur 7 Stimmen Mehrheit, abgelehnt worden.

Schließlich wurde noch der Ukrainer Łuckiewicz mit 48 Stimmen Mehrheit vom Sejm dem Gericht ausgeliefert. Die Minderheiten hatten gegen die Auslieferung gestimmt. Łuckiewicz ist jener Ukrainer, der bereits einmal in leidenschaftlichem Widerstand gegen die Anordnungen des Sejmmarschalls, der ihm seine Zwischenrufe vergeblich zu verbieten suchte, verharrte, und der dann aus dem Sitzungssaal entfernt wurde. Er reiste dann sofort nach Galizien, von dort aus nach Luck, wurde dort verhaftet, übte im Gefängnis Hungerstreik und hierauf befreite ihn ein ministerieller Erlaß. Er wird nun wohl wieder vor ein Gericht gestellt werden, was diesen trotzigen Mann, der sich selbst der Disziplin seines eigenen Klubs nicht fügen kann, wahrscheinlich bei seinen Bauern populärer machen wird.

pflegen." Dieses Recht des Staatsbürgers schließt in sich die Pflicht der Regierung, ihm die Möglichkeit der Wahrnehmung dieses Rechtes zu geben.

Diese Pflicht hat die polnische Regierung wortwörtlich anerkannt in dem Minderheitenschutzvertrag, dessen erster Abschnitt mit den Worten beginnt: „Polen verplichtet sich (La Pologne s'engage), daß die in den Artikeln 2 bis 8 dieses Kapitels enthaltenen Bestimmungen als fundamentale Gesetze anerkannt werden." Und Art. 8 dieses Vertrages lautet: „Die polnischen Staatsangehörigen, die einer völkischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit angehören, genießen die gleiche Behandlung und die gleichen rechtlichen und tatsächlichen Garantien wie die anderen polnischen Staatsangehörigen." Es wäre keine „gleiche Behandlung", wenn man von Staats wegen darauf hinarbeiten würde, einen Teil der Staatsbürger seinem Volkstum, seiner Muttersprache, seiner kulturellen Eigenart abspenstig zu machen, — und das wäre doch das Wesen einer Entdeutschungspolitik in diesem Sinne.

Ob und wie das Land und das polnische Volk entdeutscht werden, — das ist Sache eben dieses Volkes und der polnischen Regierung. Ob wir, die Deutschen in Polen, „entdeutscht" werden, — das ist auch unsere Sache. Und wenn wir solchen Entdeutschungsversuchen und „Assimilierungsbestrebungen" den klarsten und kräftigsten Widerstand entgegensetzen, dann tun wir damit etwas, was — weit davon entfernt, eine Verletzung unserer Staatsbürgerpflicht zu sein —, unser bestes Recht ist und ein Beweis unseres Vertrauens darauf, daß der Staat den ernsten Willen hat, die uns gegenüber übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. In diesem Vertrauen lassen wir uns auch durch die Erfahrung nicht beirren, daß einzelne Stellen zuweilen an diese Verpflichtungen erinnert werden müssen.

Republik Polen.

Der Ministerrat

nahm in seiner Donnerstagssitzung zunächst eine Reihe von Entwürfen geringerer Bedeutung an. Dann gelangte das Organisationsstatut des Innenministeriums zur Annahme. Das Statut enthält den Grundsatz der Umgruppierung der einzelnen Abteilungen des Ministeriums. Im Präsidialdepartement ist eine neue Abteilung für Nationalitätsfragen gebildet. Aus Sparsamkeitsgründen sind 2 Abteilungen aufgehoben worden. 2 weitere bleiben vorläufig noch bestehen. — Der Ministerrat nahm dann einen Gesetzentwurf an, der die Ausübung aller Rechte und des ganzen Staatsschutzes in Konfessionsangelegenheiten der Kompetenzen des Innenministeriums überweist. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde ein Gesetzentwurf über die Aufteilung und Ansiedlung und ein weiterer über die Finanzierung und Ansiedlung angenommen. — Der erste Gesetzentwurf nimmt an dem Gesetz vom 15. Juli 1920 über die Durchführung der Agrarreform eine Änderung vor und regelt zusammen mit dem zweiten Entwurf alle Angelegenheiten, die Aufteilungen und Ansiedlungen, die Abschätzung von Ländereien und die Ansiedlerkredite betreffend. Der Gesetzentwurf normiert außerdem die Grundsätze für Privataufteilung. Der Entwurf füllt schließlich einige Lücken des vorigen Gesetzes aus und ergänzt, was dort nicht genügend bestimmt war. Der Rat nahm ferner den vom Finanzministerium vorgelegten Entwurf über das Finanzgesetz von 1923 an. Das angenommene Budget unterscheidet sich in formaler Beziehung von allen bisher eingebrachten Vorschlägen hauptsächlich dadurch, daß das Budget der Staatsunternehmen ausgesondert ist. Die Schlußbilanz des vorgelegten Budgets stellt sich im Vergleich zu den Finanzplänen der vergangenen Jahre bedeutend günstiger. Das kommt darin zum Ausdruck, daß 70 Prozent der Staatsausgaben durch Haushaltseinkünfte gedeckt sind, die Vermögenssteuer nicht eingerechnet. Das Bemerkenswerteste an dem Entwurf ist, daß er der erste Staatshaushaltsplan ist, der neben den Aufstellungen in Mark die entsprechenden Posten in Złoty enthält. — Zum Schluß nahm der Ministerrat noch den Gesetzentwurf über die Versorgung der Staatsfunktionäre und Berufsmilitärpersonen an. Das neue Emeritionsgesetz stützt die Besoldung der Emeriten auf die letzten aktiven Bezüge, je nach der Anzahl der Dienstjahre und sieht eine automatische Erhöhung der Emeritionsbezüge im Falle einer Erhöhung der aktiven Bezüge vor. Außerdem regelt es die Frage der Emerituren der Teilgebietsmächte und berücksichtigt bei der Verrechnung der zur Normalemeritur gerechneten Jahre die Zeit höherer Studien.

Aus den Sejmausschüssen.

In der Sitzung des Staatshaushaltsausschusses wurde der Gesetzentwurf über die Besoldung der Beamten und Militärpersonen erörtert. Der Vertreter des Finanzministeriums erklärte, daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine gründliche Besserung der Existenzbedingungen der Beamten Schwierigkeiten bereite, da das Ministerium nicht die entsprechenden Summen anweisen könne. Abg. Ossowski verlangte Anwendung des Gesetzes auf die Eisenbahner durch den Staatsbeamten analoge Rubrizierung in Lohnkategorien. Abg. Smulikowski von den Sozialisten stellte den Antrag, das Gesetz solle auch die tageweise bezahlten Eisenbahnfunktionäre umfassen. Der Vertreter des Eisenbahnministeriums erklärte in seiner Antwort, daß dies gegenwärtig unmöglich sei, da eine Pragmatik der Eisenbahnfunktionäre fehle und die Zahl der tageweise bezahlten Funktionäre ebenso groß sei, wie die der etatsmäßig Angestellten.

In der Sitzung des Heeresausschusses wurde über das polnische Flugwesen diskutiert. Als Sachverständiger sprach General Lewek, der eingehende Informationen über den Stand und die Entwicklung des Flugwesens in Polen gab. Nach dem Referat des Generals Lewek wies der Abg. Liebermann darauf hin, daß sich in der Luftschiffahrt nur solche Elemente befinden sollten, die vom Gesichtspunkte der Landesverteidigung sicher wären. Es sprachen noch andere Abgeordnete. General Lewek erklärte im weiteren Verlauf der Sitzung unter anderem, daß dem Eisenbahnministerium das Recht verliehen worden sei, Konzessionen für die Gründung privater Luftschiffahrtsgesellschaften zu erteilen. Darauf betonte er, daß das Innenministerium die Eröffnung von Flugschulen und die Verbreitung des Interesses für das Flugwesen unter der Bevölkerung mit Freuden begrüßen würde. Bezüglich des Typs der polnischen Apparate erklärte General Lewek, daß sie mit den französischen Modellen identisch seien.

In der Sitzung des Teuerungsausschusses wurde ein Antrag des Abg. Diamand zur Bekämpfung der Teuerung erörtert. Der zweite Teil seines Antrages, der von der Einführung eines Wirtschaftsamtes handelt, und der dritte Teil, der das Verbot der Ausfuhr sämtlicher Lebensmittel, Webstoffe und Lederwaren betrifft, wurden auf Antrag des Nationalen Volksverbandes abgelehnt.

Die Maßregelung des deutschen Sejmabgeordneten Zerbe.

In der Donnerstagssitzung des Geschäftsordnungsausschusses des Sejm wurde u. a. über die Beschwerde des deutschen Abg Zerbe gegen seinen Ausschluß von drei Sitzungen beraten. Nach Verlesung der Beschwerde und nach Darlegungen des Abg. Kronik ergriff das Wort der jüdische Abg. Dr. Schreiber, der hervorhob, daß die Abgeordneten der Rechten, mit Manterys und Sawicki an der Spitze, die letzten Prügelszenen im Sejm verursacht und daß der Abg. Zerbe, der sich anfangs an diesem Vorgang überhaupt nicht beteiligte, lediglich versucht hat, beide Parten zu trennen. Darauf stürzten sich die Abgeordneten der Rechten auf den Abg. Zerbe, und dieser befand sich nunmehr lediglich in der Notwehr. Infolge dieses Tatbestandes macht es, wie der Abg. Dr. Schreiber weiter ausführte, einen eigenartigen Eindruck, daß die Abgeordneten, die den ganzen Vorgang hervorriefen, entweder überhaupt nicht gestraft wurden oder nur einen Verweis bekamen, während der Abg. Zerbe die empfindlichste Strafe erhielt. Auf Grund der Geschäftsordnung stellte daher Abg. Dr. Schreiber den Antrag, daß der Ausschuß den Sejmmarschall ersuchen solle, die Strafe gegen den Abg. Zerbe zu mildern. Es entwickelte sich eine längere Diskussion, in deren Verlauf die Abgg. Dr. Silberstein und Lewinsohn diesen Antrag unterstützten, und die Abgg. Wierczak (Nat. Volksverband), Brodecki (Piast), Faustyniak (Nat. Arbeiterpartei) und der Vizemarschall Seyda einen entgegengesetzten Standpunkt einnahmen. Der Vizemarschall gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Abgeordneten der Rechten sich dazu hinreißen ließen, an diesem Vorgang teilzunehmen und sprach die Hoffnung aus, daß der Sejmmarschall selbst nach Darstellung des Tatbestandes seine Entscheidung mildern werde. Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit der Antrag des Abg. Dr. Schreiber abgelehnt.

Die Maifeier.

Das Innenministerium gibt bekannt: „Den ersten Mai begehen bekanntlich viele Arbeiterorganisationen mit Festveranstaltungen und Umzügen. Die Verwaltungsbehörden erhielten, wie in den Vorjahren, die Weisung, im ganzen Staatsgebiet festliche Veranstaltungen, Versammlungen u. dergl. zu gestatten. Gleichzeitig wird vor einer Ausnützung dieser Veranstaltungen durch verbrecherische Umsturzelemente für ihre besonderen Zwecke gewarnt. Alle kommunistischen Kundgebungen werden im Keime erstickt werden."

Das Muster der künftigen polnischen Goldmünzen.

Das Finanzministerium hat ein Preisausschreiben für Muster der künftigen polnischen Goldmünzen ausgeschrieben. Die geplanten Münzen werden den Schweizer Goldmünzen entsprechen. Die Preise betragen 4,3 und 2 Millionen Mark.

Aus der polnischen Presse.

„Witus und Endusia".

(Witos und die Nationaldemokratie.)

Endusia, die Holde, wollte längere Zeit nichts von einer Heirat hören. Erstens machte ihr keiner einen Antrag, und zweitens wollte sie nicht. „Ich werde auch allein durch die Welt kommen!" erklärte sie selbstbewußt.

Aber als noch mehr Zeit ins Land gegangen war, begann sie sich einsam zu fühlen, und der gute Onkel Haller sagte: „Es wäre schon Zeit, daß wir sie verheiraten." Dem stimmte die liebe Tante Puzynka zu. Und sie fragte: „Aber mit wem?"

Und da gähnte ein bodenloser Abgrund.

Man berief einen Familienrat, und die vorhandenen Möglichkeiten wurden ins Auge gefaßt. Onkel Haller sprach zu großem Mißvergnügen der Tante Puzynka von dem stark gefährdeten Ruf der Nichte, der Flirts mit jüdischen Herren vorgeworfen würde, und machte den Vorschlag: Wir senden einen Heiratsvermittler zu Witus! Witus ist ein reicher Bauer aus der Gegend von Tarnow, und er fragte gleich: „Wieviel Land bekommt sie mit, wenn ich sie nehme?"

Onkel und Tante versprachen als Mitgift die Agrarreform, ein Geschenk der landbesitzenden Vettern. Aber diese Vettern dachten gar nicht daran und wurden ordentlich energisch. „Wir geben kein Land!" riefen sie —, „es sei denn für 50 Millionen für die Hufe."

Witus wollte nicht zahlen, aber da er nicht gleich abbrechen wollte, erhob er neue Bedenken.

„Was ist das für eine junge Dame," sagte er zu dem Vermittler, „die im Dezember sich auf den Straßen herumtreibt und auf Abenteuer ausgeht!"

Da wurde Onkel Haller sehr bestürzt, und der ganze Familienrat wurde sehr bestürzt. Onkel Korfanty sprach: „Habe ich es nicht gesagt?" Und die gute Tante Puzynka bekam einen leichten hysterischen Anfall und sagte schluchzend: „Und sie könnte eine so gute Partie machen!" Einer der Vettern aber, der im Verdachte von Beziehungen zu der N. P. R. stand, entgegnete: „Von einer Partie ist jetzt gar nicht mehr die Rede. Wir können froh sein, wenn sich überhaupt jemand mit ihr einläßt."

Aber es ließ sich keiner ein.

Onkel und Tante werden immer nervöser, und die holde Endusia wird täglich gelber, dürrer und bissiger. „Was soll ich nur machen?" sagt sie immer häufiger.

Eine Antwort findet sie nicht, und der ganzen Familie wird es immer klarer, daß Endusia als alte Jungfer ihr Leben beschließen wird.

Übrigens: wer weiß?

T. Stach.

Aus dem „Kleinen Feuilleton" der „Prawda".

„Das Fest der Phrase"

nennt die „Prawda", das Posener Organ der Nationalen Arbeiterpartei, die Maifeier am 1. Mai, indem sie im Leitaufsatz ihrer Nr. 93 schreibt:

„Wie in jedem Jahre, so reden auch heute die sozialkommunistischen Agitatoren den Arbeitermassen ein, daß der 1. Mai ein Arbeitsfeiertag, ein Feiertag der internationalen Solidarität des Proletariats, ein Feiertag des kämpfenden Sozialismus sei. Wenn wir näher zusehen, sind diese drei Prämissen des Maifeiertages falsch, trügerisch, voller Phrase und ohne wahren Inhalt. Der 1. Mai ist kein Arbeitsfeiertag, da nur die sozialistischen Parteien diesen Tag festlich begehen. Die internationale Solidarität des Proletariats ist vollkommen zersplittert. Selbst in wirtschaftlichen und sozialen Fragen, wie z. B. in der Frage des achtstündigen Arbeitstages offenbart sich der Mangel an Solidarität. So sind z. B. die englischen Arbeiter Anhänger des achtstündigen Arbeitstages in England, wollen ihn aber nicht in den englischen Kolonien für die farbigen Arbeiter eingeführt wissen. Die sozialistische Theorie als einheitliche Lehre — besteht nicht mehr. Jede Partei versteht den Sozialismus anders und wendet ihn anders an. Der Sozialismus als Theorie — ist nur Phrase, eine Verdeckung der inneren Leere. Der Sozialismus in der Praxis — hat völligen Schiffbruch erlitten. Rußland hat sich unter der Herrschaft der „wahrhaften" Sozialisten-Bolschewisten zuerst in Ruinen und in ein Jammertal verwandelt, um jetzt wiederum die Hand nach dem internationalen Kapital auszustrecken. Österreich das im Jahre 1918 unter die Herrschaft der Sozialdemokraten kam und von ihnen bis 1921 regiert wurde, ist zum Bankrott geführt worden. Darauf haben die Sozialisten die Macht den gemäßigten Parteien übergeben. In Ungarn kam nach kurzer kommunistischer Herrschaft der weiße Terror und ein furchtbarer Druck der Reaktion. In Deutschland, dem Vaterlande des Sozialismus, verbreiten sich unter dem Patronat des Reichspräsidenten Ebert Verwirrung, Teuerung und Verschwörung; der Sozialismus aber schreitet nicht einen Schritt vorwärts. Wo ist da das sozialistische Paradies? Vielleicht auf dem Mond. So sind denn die drei Prämissen falsch, leer und lügenhaft, und jeder national denkende Arbeiter wird sich nicht verleiten lassen und wird am 1. Mai nicht feiern."

Der Abbruch der russischen Kathedrale in Warschau.

Die „Rzeczpospolita" schreibt zu dem geplanten Abbruch der russischen Kirche auf dem Sachsenplatz in Warschau folgendes:

„Rechtlich ist die Kirche Eigentum des polnischen Fiskus, ebenso wie alle Staatsgebäude, die von der russischen Regierung errichtet worden sind. Freilich muß der polnische Staat die Folgen der Willkürlichkeit des russischen Generalgouverneurs Gurko tragen, der im Jahre 1893 mit der Erbauung der Kirche auf dem Sachsenplatz begann, ohne die Stadt, die rechtliche Besitzerin des Sachsenplatzes ist, um ihre Zustimmung zu fragen. In diesem Jahre sind 30 Jahre seit der Antastung der Rechte der Stadt verflossen, und die Angelegenheit wäre der Verjährung anheimgefallen, wenn nicht der Magistrat noch vor Ablauf der Frist an das Bezirksgericht in Warschau gegen die Errichtung der Kirche ohne seine Zustimmung eine Klage angestrengt hätte. Das Gericht nahm die Klage zur Kenntnis und hat das Weitere veranlaßt. Nach Art. 555 des Code Napoleon hat der Magistrat das Recht, entweder den Abbruch des Gebäudes auf Kosten des Schuldigen (der russischen Regierung, jetzt der polnischen) zu fordern oder das Gebäude gegen Rückerstattung der Material- und Herstellungskosten (2½ Millionen Goldrubel oder 65 Milliarden Mark) an die Regierung (die polnische) für sich zu behalten. Der Magistrat wird diese ungeheure Summe dem Staat nicht zahlen wollen, und den Abbruch der Kirche auf Kosten des polnischen Staates verlangen."

Hoffnung auf Frieden im Orient?

Die Verhandlungen in Lausanne.

Die dritte Kommission der Orientkonferenz ist Mittwoch früh zusammengetreten. Es wurden verschiedene Artikel der wirtschaftlichen Bestimmungen des Friedensvertrags-Entwurfs, um deretwillen die Konferenz in der Hauptsache als zweite Auflage stattfindet, durchberaten. Die Kommission verhandelte über die Regelung der ottomanischen Schuld, die Frage der Befreiung der Türken von der ottomanischen Anleihe für Ägypten, den Sudan und Cypern. Die Verbündeten stimmten der türkischen Forderung zu, daß das Recht zur Verteilung der ottomanischen Schuld auf die Türkei und ihre Nachfolgestaaten in eine Pflicht zur Verteilung umgeändert wird. Die Forderung der Verbündeten nach neuen Pfändern, um die Bezahlung der Zinsen der ottomanischen Schuld zu garantieren, da die hauptsächlichsten Pfänder nicht mehr in zur Türkei gehörigen Gebieten sich befinden, wurde von den Türken kategorisch abgelehnt. Die Verbündeten hielten aber ihren ganz unberechtigten Standpunkt aufrecht. Bezüglich der Schuld der Inseln des Dodekanos soll eine direkte Verständigung zwischen Italien und der Türkei erfolgen.

Die erste Kommission für allgemeine Fragen sprach die Artikel 15, 16, 21 und 25 des Friedensvertrages durch. Die türkische Delegation erhob dabei den Anspruch auf die Italien zugesprochenen Inseln des Dodekanos und Castellorino. Die Alliierten lehnten sowohl die Zuteilung der Inseln an die Türkei als auch den von der Türkei gemachten Vorschlag ab, ein Schiedsgericht mit der Entscheidung zu betrauen. Nichtsdestoweniger beharren die Türken auf ihrem Anspruch. Ferner wurde über das türkische Verlangen beraten, die an der Donau gelegene kleine Insel Ada Kaleh der Türkei wieder zuzuteilen, nachdem sie nach dem Weltkriege an Rumänien gegeben worden war. Die Alliierten bestimmten das Verbleiben der Insel bei Rumänien. Auch auf diesen Anspruch wollen die Türken nicht verzichten.

Im Verlaufe der Verhandlungen gab Ismet Pascha dann noch bei Behandlung des Artikels 21 die Erklärung ab, daß die Türkei sich an das von der ersten Konferenz abgeschlossene Meerengenstatut voll und ganz gebunden betrachte und daß diese Frage von der Türkei als gänzlich geregelt angesehen werde. Gleichzeitig erklärte Ismet Pascha daß, falls die Meerengenfrage zur Besprechung gelangen sollte, die Delegierten Rußlands, der Ukraine und Georgiens sowie der anderen Uferstaaten des Schwarzen Meeres an den Beratungen und auf jeden Fall an der Unterzeichnung des Meerengenabkommens teilnehmen müßten.

Reuter berichtet unter dem 26. April aus Lausanne, daß Ismets Pascha Bezugnahme in der ersten Kommission auf Rußland und die Meerengen beträchtliche Aufmerksamkeit erregt hat und als Anzeichen dafür angesehen wird, daß Rußland die Absicht hat, seine Haltung zu ändern und Unterzeichner des Vertrages zu werden. Die Rückkehr der Russen nach Lausanne werde infolgedessen als wahrscheinlich angesehen.

Wie über Paris gemeldet wird, herrschte gestern abend bei den Delegationen eine optimistische Stimmung unter dem Eindruck von Besprechungen, die der französische General Pellet mit Ismet Pascha gehabt hat. Letzterer soll, trotzdem man in verschiedenen wichtigen Punkten noch nicht zur Einigkeit gelangt ist, von neuem seiner festen Zuversicht Ausdruck gegeben haben, daß demnächst der Friede unterzeichnet werden würde.

Für alle Fälle rüsten sich sowohl Franzosen wie Türken auf einen eventuell bevorstehenden Zusammenstoß in Syrien. Die „Times" melden aus Kairo, vor kurzem sei gemeldet worden, daß die Franzosen Vorbereitungen in Alexandrette in Erwartung eines türkischen Angriffs treffen. (Selbstverständlich! Wie würde Frankreich jemals Angriffsabsichten zugeben! Vgl. das „angriffslustige" Deutschland!) Es werde jetzt von Reisenden, die aus Syrien zurückkommen, mitgeteilt, daß eine Zusammenziehung von Truppen der Kemalisten an der Grenze von Südsyrien stattfindet. Eine volle Division sei in Payas, etwa zehn Meilen von der syrischen Grenze entfernt, aufgestellt. Es scheint, daß zwei Divisionen französischer Senegaltruppen bereitstehen, um jeden Augenblick zur Verstärkung der Garnison von Alexandrette nach Syrien eingeschifft zu werden.

Englisch-russische Spannung.

„Newyork Herald" berichtet, daß die Beziehungen Englands zu Sowjetrußland auf einem kritischen Punkt angelangt seien. Im Kabinett war eine bedeutende Minderheit von Ministern für den Abbruch der Beziehungen zu Rußland. Besonders nach der Hinrichtung des Prälaten Budkiewicz habe diese Bewegung große Fortschritte gemacht. Lediglich Bonar Law habe geraten, mit entsprechenden Schritten zu warten.

Jetzt erklärte Mac Neill im Unterhause namens der Regierung auf eine Anfrage betreffend die Beschlagnahme eines englischen Fischdampfers und die Hinrichtung des Engländers Davidsohn durch die Bolschewisten, daß die Haltung Sowjetrußlands Empörung hervorgerufen habe und man in kurzem eine ernste Warnung nach Moskau senden werde. Diese Mitteilung wurde mit Beifall aufgenommen. Dagegen protestierten die Mitglieder der Arbeiterpartei, die die Frage stellten, ob die englische Regierung sich bewußt sei, daß dem englischen Volk an einem neuen Kriege nicht das geringste läge. Unterstaatssekretär Mac Neill erwiderte, gerade aus diesem Grunde habe die Regierung diese Haltung eingenommen.

Es ist bezeichnend, daß aus der Mitte des Unterhauses erklärt wurde, man dürfte die Beziehungen mit Rußland nicht abbrechen, weil sonst Deutschland die so geschaffene Situation zur Anbahnung eines wirtschaftlichen Zusammengehens mit Rußland benutzen würde.

Aktiver oder passiver Widerstand der Bergarbeiter an der Ruhr?

Fehlgeschlagene Kokshoffnungen der Franzosen. — Departement Haute-Vienne gegen die französische Regierung. — Die französischen Transportarbeiter machen Schwierigkeiten. — Die Kommunisten für aktiven Widerstand. — Die Sozialdemokraten warnen vor Gewalttätigkeiten. — Verbot jeglichen Fahrverkehrs über die Besetzungsgrenze bei Frankfurt a. M. — Unterdrückung des Deutschtums im Bezirk Trier. — Die unbekannten Absichten der deutschen Regierung.

Außerordentlich groß muß die Enttäuschung Frankreichs sein über die bisherigen sehr geringfügigen wirtschaftlichen Ergebnisse des Ruhreinbruches. Welche hochgespannten Hoffnungen man in den Kreisen der französischen Industrie auf dieses Abenteuer setzte, ergibt sich deutlich aus einem Schreiben, das das französische Hochofensyndikat am 11. Januar d. Js. an alle Werke richtete, die von ihm beliefert werden. Dies Schreiben lautet in Übersetzung:

Société des Cokes des Hauts-Fournaux
7. rue de Madrid.

Sehr geehrte Herren. Im Verfolg einer Aufforderung, die die amtlichen Stellen an uns gerichtet haben, und um den **voraussichtlich bedeutenden Lieferungen deutschen Kokses** begegnen zu können, wären wir Ihnen verbunden, wenn Sie uns auf anliegendem Fragebogen die Anzahl der Tonnen angeben würden, die Sie sofort und in Zukunft in der Lage wären, über Ihre vierteljährlichen Aufforderungen hinaus auf Lager zu nehmen. Für den Fall, daß **bedeutende Mengen** zu lagern wären, werden wir mit den amtlichen Stellen erwägen, welche besonderen Zahlungsbedingungen jenen Werken zugebilligt werden können, die bereit sind, **über ihren regulären Bedarf hinaus** Koks zu lagern. Eine möglichst baldige Mitteilung darüber wäre für uns von großem Wert. Empfangen Sie . . . . .

Der Direktor des Syndikats.
gez. Pineau.

Und wie sieht die Wirklichkeit aus? Statt der erträumten Riesenmassen gingen nur lächerlich geringe Mengen von Kohle und Koks nach Frankreich. Die lothringische Erzindustrie ist zurzeit völlig lahmgelegt, und auch im übrigen Frankreich macht sich das Fehlen der früheren riesigen Reparationslieferungen, die in keiner Weise durch die Tätigkeit der Ingenieurkommission ersetzt werden können, drückend bemerkbar.

Kein Wunder, daß der Unwille immer größer wird. Jetzt hat es der Generalrat des südfranzösischen **Departements Haute-Vienne gewagt, eine gegen die Ruhrpolitik gerichtete Resolution anzunehmen.** Der Präfekt des Departements entfernte sich vor der Abstimmung, um nicht von der Regierung verantwortlich gemacht werden zu können. In der Entschließung bedauert es der Generalrat, **daß die Regierung sich zu Handlungen habe hinreißen lassen**, die die internationale Lage diplomatisch, finanziell und wirtschaftlich komplizierten, und die Erfüllung der berechtigten Reparationsansprüche Frankreichs hinauszögen. Der Generalrat stellt fest, daß die erste Folge der Ruhrbesetzung in Meinungsverschiedenheiten mit den Alliierten, in einer gewaltigen Erhöhung der Heeresausgaben und einer Ausdehnung der militärischen Dienstzeit bestanden hätten. Mehr und mehr zeige sich eine Verteuerung der Lebenshaltung und ein Knappwerden der Brennstoffe. Sodann wird in der Entschließung die Regierung aufgefordert, vernünftige Vorschläge zu prüfen. Und zwar handele es sich um raschen Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, um einen Friedenspakt mit Deutschland und um eine Revision der Friedensverträge. Über die Resolution wurde in zwei Teilen abgestimmt. Der erste Teil, des Wortlauts, in dem der Generalrat der Regierung sein Bedauern ausspricht, wurde mit 15 gegen 14 Stimmen, der Abschnitt über die Verhandlungsbedingungen mit 26 gegen 3 Stimmen angenommen.

Auch die französischen Transportarbeiter im Ruhrgebiet werden schwierig. Wie der Düsseldorfer Berichterstatter des „Petit Journal" berichtet, verlangen diese, wenn sie weiter die von ihnen freiwillig übernommenen Arbeiten ausführen sollen, entweder daß man ihren Familien gestattet, mit ihnen im Ruhrgebiet zu leben, und zwar unter den gleichen Bedingungen, wie dies die Familien der deutschen Transportarbeiter tun, an deren Stelle sie arbeiten müßten, oder aber eine Lohnzulage, die ihnen gestatte, für einen besseren Unterhalt ihrer in Frankreich zurückgebliebenen Familien zu sorgen. Diese Klagen sind ein Zeichen dafür, daß die französischen Arbeiter erstaunt sind, wieviel günstiger in Deutschland die Arbeiterschaft gestellt ist als in Frankreich. Nach dem Berichterstatter des „Petit Journal" haben die Transportarbeiter in der vorigen Woche dem französischen Minister für öffentliche Arbeiten Le Trocquer in einer Besprechung ihre Klagen vorgetragen. Sie betonten dabei, daß man schleunigst ihren Forderungen gerecht werden müßte, wenn man vermeiden wolle, daß die augenblicklich angestellten Arbeiter am 5. Mai, wo die geschlossenen Verträge zu Ende gehen, in Massen abreisen und der Mangel an Ersatzleuten Schwierigkeiten herbeiführt.

Im Ruhrgebiet haben jetzt die Kommunisten auf einem allgemeinen Betriebsrätekongreß, auf dem 300 Betriebe, darunter 135 Schachtanlagen, vertreten waren und dessen Vertreter zum weitaus überwiegenden Teil der kommunistischen Partei oder den Syndikalisten (Anarchisten) zugehörten, sich aufs schärfste gegen das französische Verfahren des Kohlendiebstahls ausgesprochen. Der Referent, der über das Thema „Der Kohlen- und Lohndiebstahl des französischen Imperialismus und die Sicherung der Deputatkohle" sprach, sowie sämtliche Diskussionsredner erklärten auf das entschiedenste, daß unter den französischen und belgischen Bajonetten unter keinen Umständen gearbeitet werden dürfe und daß im Kampf gegen den französischen Imperialismus und Kapitalismus die Arbeiter auch ihre Knochen riskieren müßten. Es wurden dann eine Anzahl von Maßnahmen beschlossen zur Verhinderung der Erfassung auf den Halden lagernder oder neu geförderter Kohle durch Poincaré. Unter anderem wurde beschlossen, daß die Bergarbeiterschaft sich geschlossen die Deputatkohle holen solle, ohne um die Erlaubnis der französischen Offiziere zu bitten. Solange sich auch nur ein einziger Vertreter des französischen oder belgischen Militarismus auf einer Zechenanlage befinde, müsse diese Zeche als besetzt gelten und auf ihr dürfe nur die absolut notwendige Notstandsarbeit geleistet werden. Es dürfe kein Stück Kohle mehr gefördert werden, von dem angenommen werden müsse, daß es in der nächsten Zeit von Poincaré erfaßt werden könne. Man sieht, daß die kommunistischen Arbeiter keineswegs die Absicht haben, dem Landesfeind zu dienen, und daß der Mülheimer Putsch nicht im Sinne der kommunistischen Partei war, sondern vielmehr eine von bezahlten Agenten der Franzosen hervorgerufene Verirrung der Arbeitslosen und des Lumpenproletariats.

Während der allgemeine Betriebsrätekongreß eine fast ausschließlich kommunistische Veranstaltung ist, sind die sozialdemokratischen Bergarbeiter in vier großen Bergarbeiterverbänden vereinigt. Diese vier Bergarbeiterverbände haben jetzt einen Aufruf erlassen, in dem sie im Gegensatz zu den Kommunisten vor jedem gewalttätigen Vorgehen warnen. Sie wenden sich gegen die Generalstreikparole der Kommunisten für den Fall der Anwesenheit von französischem Militär in einem Werk. Sie behaupten, daß die Kommunisten, Unionisten und Syndikalisten den passiven Abwehrkampf zu einem aktiven machen wollen. Es heißt in dem Aufruf:

„Der Abwehrkampf war bisher nur deshalb so erfolgreich, weil er mit Ruhe und Besonnenheit geführt wurde. Er ist verloren in dem Augenblick, wo Generalstreik oder gewalttätiges Vorgehen einsetzen. Unter Bajonetten soll und wird nicht gearbeitet werden. Wenn nun die Kohlen- und Kokslager abgesperrt, aber die übrigen Zechenlager von Militär frei sind, kann von einem Arbeiten unter Bajonetten nicht die Rede sein. Ausschlaggebend bei jeder Maßnahme muß sein: nützt oder schadet sie dem Gegner oder der eigenen Sache? Ein Generalstreik oder gewalttätiges Vorgehen nützt aber nur dem französischen Imperialismus und Militarismus. Weist das Ansinnen der Kommunisten und Syndikalisten zurück, folgt nach wie vor den Weisungen der Bergarbeiterorganisationen."

Die Besetzungsschikanen wenden sich, nachdem die Franzosen anfangs die Arbeiter schonend behandelten, jetzt schon seit langem mit besonderer Schärfe gegen diese. Seitdem z. B. der Zugverkehr auf allen von Frankfurt a. M. nach Westen führenden Strecken völlig ruht, mußten viele Arbeiter ihre Frankfurter Arbeitsstellen mit dem Fahrrad erreichen. Der Verkehr nach Wiesbaden wird notdürftig durch Autolinien hergestellt. Jetzt haben die Franzosen jeden Radfahrverkehr über die Besetzungsgrenze verboten, um die Arbeiter zur Benutzung der militarisierten Strecken zu zwingen. Aber niemand fährt; die Leute laufen lieber stundenlang. Die Rheinbrücke von Mannheim nach Ludwigshafen ist stark gesichert. Die französische Kontrolle ist von sehr verschiedener Schärfe. Wochenlang wird gar nicht revidiert, dann kommt eines Tages auch nicht eine Maus mehr durch. Alle Fahrzeuge werden genau untersucht und von den Fußgängern Brückengeld erhoben. Auffällig sind in Ludwigshafen die vielen französischen Frauen, die sich in Begleitung der Soldaten befinden. Die meisten französischen Soldaten haben nämlich ihre ganze Familie dort, für die Wohnungen requiriert werden. In Ludwigshafen haben die Straßen und Plätze französische Namen erhalten: Rue Louis, Place Louis usw., Ludwig XIV. und seinen Mordbrennergenerälen zu Ehren. Der Verkehr in der ganzen Pfalz wird durch Autolinien aufrecht erhalten. Auf den Eisenbahnen verkehren nur wenige Züge und diese werden nicht benutzt, weil sie unter dem Schutz französischer Bajonette fahren. Die Franzosen sind darüber so empört, daß sie jetzt die Autos, Wagen, Fahrräder verbieten wollen. Das Volk aber sagt: „Lieber laufen wir von hier bis Mainz, als daß wir die Franzosenbahn benutzen." Die französischen Soldaten haben allen Grund, ihre Frauen mitzubringen; denn deutsche Mädchen dürfen es nicht wagen, selbst wenn sie in vereinzelten Fällen Lust dazu haben sollten, sich mit Franzosen einzulassen. Kürzlich wurden vier Personen aus Kehl in Düsseldorf vor das Kriegsgericht gestellt, weil sie deutschen Mädchen, die sich mit französischen Soldaten zeigten, die Zöpfe abgeschnitten hatten. Einer der Angeklagten erhielt 6 Monate, die übrigen drei je 4 Monate Gefängnis.

Verdächtige französische Machenschaften scheinen im Bezirk Trier im Gange zu sein. Eingekeilt zwischen dem Saargebiet, Elsaß-Lothringen, Luxemburg und Belgien liegt es für einen französischen Zugriff am nächsten. Der französische Bezirksdelegierte in Trier, Oberst Cochet, arbeitet erfolgreich daran, die Bahn für die Tätigkeit der Trennungspropaganda vorzubereiten. Der Delegierte ließ durch die Rheinlandkommission den Regierungspräsidenten von Trier, seine sämtlichen Vertreter, alle Landräte des Regierungsbezirks außer einem einzigen, die ganzen Finanz-, Forst-, Eisenbahn- und Zollbeamten aus dem Lande werfen. Nur äußerst wenige preußische Verwaltungsbeamte sind im Bezirk Trier zurückgeblieben. Ein anderes wichtiges Verbindungsmittel der deutschen Bevölkerung, die in den menschenarmen Gebieten des Hunsrücks und der Eifel weit zerstreut ist, ist die Presse. Gegen diese wendete sich daher Oberst Cochet ebenfalls mit aller Schärfe. Die kleinen Kreisblätter von Prüm, Bittburg, Wittlich, Bernkastel usw. wurden kurzerhand abgewürgt, indem sie für ein bis drei Monate verboten wurden. Schwieriger war es, die größeren Presseorgane zum Schweigen zu bringen, die „Trierische Landeszeitung" und das weit verbreitete religiöse Sonntagsblatt „Paulinusblatt". Siebenmal wurden diese Blätter bisher verboten, bald für drei, bald für 14 Tage, bald für 5 Wochen. Verschiedentlich wurden die Schriftleiter vor den Oberst gefordert und mit Ausweisung bedroht, wenn in der Haltung der Blätter keine Änderung eintrete. Als die gewünschte Wirkung nicht kam, ließ der Franzose durch die Oberkommission in Koblenz das „Paulinusblatt" für zwei Monate, die „Trierische Landeszeitung" für drei Monate verbieten. Direktor Wies, ein vom Bischof von Trier für die Leitung dieser Blätter freigegebener katholischer Geistlicher, wurde ausgewiesen. Ferner wurde die gesamte Versammlungstätigkeit, abgesehen von den Kommunisten, seit Beginn des Ruhrabenteuers verboten. So ist die Bahn für die Dorten- und Smeets-Leute frei. In Trier erzählt man sich, wie der „Dt. Allg. Ztg." von dort geschrieben wird, daß die Hotels der Stadt seit einigen Tagen von der Besatzungsbehörde mit Smeetsleuten belegt seien, die man aus dem übrigen Rheinland zusammengezogen hätte. Möglicherweise glaubt Oberst Cochet, daß er in der nächsten Zeit einen Separatistenputsch im Trierer Bezirk veranstalten könne, genau so wie Frankreich in Mülheim einen Putsch der Arbeitslosen veranstaltet hat. Vielleicht nehmen die Franzosen auch an, daß ähnliche Vorkommnisse wie das folgende bei der Bevölkerung für Frankreich Begeisterung erwecken: In Führen bei Trier wurde der achtjährige Junge des Postschaffners Thiel beim Spielen am Bahndamm von einem französischen Soldaten niedergeschossen. Die Kugel drang in die Brust ein und kam am Rücken wieder heraus. Ob das Kind am Leben erhalten wird, ist ungewiß. Die Stadtverwaltung in Trier wurde aufgefordert, 360 Möbeleinrichtungen für französische Eisenbahner zu liefern, widrigenfalls sämtliche Beigeordneten verhaftet würden. Es handelt sich dabei um eine Ausgabe von 15 bis 18 Milliarden Mark.

In Deutschland ist immer noch nichts Näheres über die Absichten der Regierung bekannt. Man nimmt an, daß Deutschland anläßlich der Curzon-Rede eine Note an sämtliche Mächte, die den Versailler Vertrag unterzeichnet haben, richten wird. Irgend ein Angebot einer bestimmten Summe würde ein außerordentliches gefährliches Risiko bedeuten, da Frankreich dies benutzen würde, um in brüsker Weise von neuem einen angeblichen bösen Willen Deutschlands festzustellen. Nach dem Pariser Korrespondenten des „Neuyork Herald" will man am Quai d'Orsay jeden deutschen Vorschlag, der nicht mehr als die in dem Bergmannprojekt vom Januar erwähnten 30 Goldmilliarden enthalte, uneröffnet zurücksenden, selbst dann, wenn Deutschland in der Frage der Sicherheit die weitestgehenden Konzessionen machen würde. Die Zeit ist noch keineswegs gekommen, in der Frankreich von dem Fehlschlag des Unternehmens überzeugt ist. Die „Daily Mail", die nicht zum ersten Mal als Sekundant der krassesten Pariser Chauvinisten auftritt, meint ebenfalls, Frankreich habe nicht die geringste Eile, im Gegenteil, man sei überzeugt, daß die rasch fortschreitende Lähmung der deutschen Wirtschaft und Industrie die deutsche Regierung zu gegebener Zeit zu viel weiter gehenden Angeboten bringen werde als dem jetzt erwogenen.

Es ist nicht zu erwarten, daß die deutsche Regierung sich verleiten läßt ein bestimmtes Angebot zu machen. Dies würde ihre Stellung nur schwächen. Der Kampf um die selbständige Weiterexistenz Deutschlands mit ungeschmälertem Besitzstand und um die Gesundung der deutschen Wirtschaft muß und wird mit aller Energie weitergeführt werden, wenn ganz Europa gesunden soll. Auch Polen würde wirtschaftlich den größten Vorteil haben von einer für Deutschland günstigen Lösung, denn seine Valuta ist, wie die Betrachtung des Verlaufs der Kurse zeigt, unlöslich mit der deutschen verknüpft, und von der Valuta hängt die Höhe der Preise und Löhne und damit die wirtschaftliche Existenz aller Volkskreise ab, die sich nicht durch Spekulation und Schiebertum bereichern können.

Sowjetrußland.

Sasonow und Tschitscherin.

Der ehemalige zarische Außenminister Sasonow, der gegenwärtig in Polen weilt, sandte an Tschitscherin ein Glückwunschtelegramm, in dem er den Außenminister der Sowjetregierung seine Anerkennung ausspricht („Dz. Pozn.").

Um den Patriarchen Tichon.

Am 23. und 24. April fand in Moskau eine Diözesaltagung statt, bei der es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Anhängern und den Gegnern des Patriarchen Tichon kam. Als der Punkt der Tagesordnung zur Beratung gestellt wurde, der eine Verurteilung der angeblich gegenrevolutionären Tätigkeit Tichons herbeiführen sollte, erhoben die anwesenden Anhänger Tichons großen Lärm und verließen darauf den Saal. Nachdem sie weggegangen waren, faßte die Versammlung eine Entschließung, die der Tätigkeit des Patriarchen Tichon eine Mißbilligung ausspricht.

Mißernte am Don.

Eine Meldung aus Riga besagt, daß am Don die meisten Saaten vernichtet sein sollen. Die Temperatur wechselte in letzter Zeit derart, daß das Thermometer bis 7 Grad unter Null sank, was ein Erfrieren der Saaten zur Folge hatte.

Ein Beschluß der Moskauer Kommunistentagung.

Aus Moskau wird gemeldet: Die Konferenz der russischen Kommunistenpartei wurde durch die einstimmige Annahme der vom Hauptvorstand eingebrachten Entschließungen geschlossen. Die Kommunisten gaben ein revolutionäres Versprechen ab, indem sie sich den bolschewistischen Losungen der alten Leninschen Schule unterordnen, mit denen sie unter die Massen gehen werden. Die wichtigsten der beschlossenen Resolutionen sind ein Beschluß in Sachen der Vereinheitlichung der Steuern und Umrechnung der Lebensmittelsteuer in Geld.

Der Nachfolger Cieplaks.

Wie Warschauer Blätter berichten, soll zum Nachfolger des Erzbischofs Cieplak der Leiter der päpstlichen Mission in Rußland Dr. Walsch (Deutscher) ernannt werden.

Ein neuer Kirchenprozeß.

Wie verlautet, hat die Sowjetregierung einen neuen Kirchenprozeß angestrengt. Es werden sich 13 Schwestern eines katholischen Ordens zu verantworten haben, die angeklagt sind, einer gegenrevolutionären Organisation anzugehören.

Vom Deutschtum im Auslande.

Die deutsch-tschechischen Verhandlungen über die Ausweisungsfrage. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei über die Ausweisungen aus beiden Staaten sollen am 26. April beginnen. In der Prager Meldung über die bevorstehenden Verhandlungen wird die angebliche Zahl der von beiden Staaten Ausgewiesenen angegeben. Wie die „Dtsch. Allg. Ztg." hört, sind von der Tschechoslowakei erheblich mehr als 75 deutsche Reichsangehörige ausgewiesen worden, wie dies in der Prager Meldung behauptet wird. Dagegen ist die Zahl der angeblich aus Deutschland ausgewiesenen Tschechen, die mit 250 angegeben ist, weit übertrieben.

Die Verwelschung Südtirols. Das Provinzialschulamt in Trient hat an die deutschen Mädchenlyzeen und Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten die Mitteilung gerichtet, daß das italienische Unterrichtsministerium angeordnet habe, daß von jetzt ab an den vorgenannten Bildungsanstalten nunmehr Reifezeugnise in italienischer Sprache abgefaßt und ausgefüllt werden sollen.

Die Deutschen in Südwestafrika. Der Völkerbundrat, dessen 24. Tagung zu Ende ging, beschloß in der Frage der Staatsangehörigkeit der Bewohner der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika gemäß dem Antrag des Oberkommissars Sir Edward Walton, daß die deutschen Ansiedler in Südwestafrika allgemein die südafrikanische Staatsangehörigkeit annehmen können. Ausgenommen von dieser Kollektiv-Naturalisation sollen nur diejenigen bleiben, die ein hierauf bezügliches besonderes Gesuch an die afrikanische Regierung richten. „Nichtdestoweniger" sollen aber auch diese Kolonisten nach wie vor ruhig im Lande verbleiben dürfen.

Zulassung deutscher Einwanderer in Kanada. Wie die Cunard-Linie mitteilt, ist die kanadische Verordnung vom 19. Juni 1919, die den deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Staatsangehörigen die Landung in Kanada verweigerte, aufgehoben. Die Angehörigen der genannten Staaten unterliegen nunmehr den allgemeinen in Kanada geltenden Einwanderungsbestimmungen, ohne Unterschied der Nationalität.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Oststaaten: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil: Dr. Martin Meister; für Handel und Wirtschaft: Robert Styra; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Ein Eisenbahnunglück.

Immer wieder liest man das schreckliche Wort: „Eisenbahnunglück“ — hier sind zwei Züge ineinandergefahren; dort ist eine Lokomotive entgleist und hat den Zug nach sich ins Verderben gezogen. Und das alles vielleicht nur durch einen einzigen Irrtum, durch eine kleine Nachlässigkeit, durch eine falsche Weichenstellung. Unglücklicher Bahnwärter, den der Vorwurf trifft, durch diesen einen falschen Handgriff nicht nur so und soviel Güter vernichtet, nein, vielleicht gar Menschenleben zerstört zu haben.

Aber wie oft geht's so im Leben eines Menschen, daß er durch eine falsche Weichenstellung auf ein falsches Geleise gerät! Wir sprechen von Entgleisungen so mancher vielleicht einst hoffnungsvoll gewesener, dann aber zugrunde gegangener Menschenkinder. Was trug Schuld an seinem Untergang? Eine falsche Weichenstellung! und vielleicht war sie gar nicht bös gemeint, nur eine Achtlosigkeit, ein Leichtsinn, eine Übereilung — genug, der Zug war auf ein falsches Geleise gebracht und nun saust er seiner Katastrophe entgegen — vergebens daß du hinterher die Weiche wieder umzustellen suchst! es ist nicht mehr ungeschehen zu machen, das Unglück nimmt seinen Lauf, wenn es nicht einer starken Hand gelingt, noch rechtzeitig zu bremsen und den Zug vor der Unglücksstelle, die ihm droht, zum Stehen zu bringen. Und es war doch nur ein einziger falscher Griff!

Aber das ist ein furchtbar ernstes Gesetz im Reiche Gottes, daß des Menschen Tun seine Früchte trägt, ob er es will oder nicht, — und die Frucht der Sünde ist das Verderben, auch der kleinen Sünde. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Er hat auch uns für die Weichenstellungen unseres Lebens seine Dienstinstruktion gegeben. Wir brauchen nur sie zu beachten, dann kann unser Leben nicht entgleisen. Kennen wir sie? Gott hat sie insonderheit für die Jugend geschrieben, aber sie gilt auch den Alten: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen, wenn er sich hält nach deinen Worten?“

D. Blau-Posen.

Deutsches Reich.

Die Beratungen über die Notverordnung gegen Devisenspekulation.

Die angekündigte Notverordnung gegen die Devisenspekulation dürfte kaum vor Mitte nächster Woche in Kraft treten. Fortgesetzt finden im Reichswirtschaftsministerium hierüber Verhandlungen mit Fachkreisen und Sachverständigen statt, so seit Mittwoch vormittag mit dem Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes. Das Reichswirtschaftsministerium will sich nicht wieder, wie bei dem Erlaß der bisherigen Devisenordnung, dem Vorwurf aussetzen, daß es die Bestimmungen vom grünen Tisch aus ohne Fühlung mit den Fachkreisen aufgestellt habe, und will dieses Mal gründliche Arbeit leisten.

Hinsichtlich der Wirkung der Notverordnung gibt man sich allerdings in unterrichteten Kreisen keinen übertriebenen Erwartungen hin. Im besetzten Gebiet nämlich ist die bisherige Devisenverordnung aufgehoben worden, und es ist vorauszusehen, daß auch die Notverordnung dort nicht in Kraft treten wird. Daher wird es schon deshalb vielen Firmen möglich sein, im besetzten Gebiet ihre Devisen einzukaufen, ganz abgesehen davon, daß große Firmen hierzu auch im Auslande die Möglichkeit haben.

Ein Stinnes-Dementi.

Von verschiedenen Zeitungen war die Frage aufgeworfen worden, ob und wie weit der Stinnes-Konzern an der letzten Markkatastrophe ein Verschulden trage. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Blatt des Herrn Stinnes, beantwortet diese Frage u. a. durch folgende Ausführungen:

„Herr Stinnes selbst lehnt es ab, sich zu der Lüge von seinen Devisenkäufen zu äußern, so lange sie nur in Berlin und der Provinz von einer Presse kolportiert wurden, deren Gewissenhaftigkeit nachzuprüfen doch niemand einfiele. Auch glaubt er, niemandem Rechenschaft über seine Privathandlungen zu schulden, und der Notwendigkeit, auf Gassengerede und Börsengeraune einzugehen, enthoben zu sein. Da die Lüge aber im Auslande als Kampfmittel gegen Deutschlands Politik und Industrie aufgegriffen wird, entschloß er sich im höheren Interesse, die gewohnte Zurückhaltung aufzugeben. Daher sind wir in der Lage, festzustellen, daß weder Hugo Stinnes noch seine Firma zur Zeit des letzten Marksturzes (!) Devisen kauften.“

Die „Danz. N. N.“ weisen im Anschluß an diese Meldung darauf hin, daß in dem Dementi des Herrn Stinnes nichts gesagt wird von dem Verhalten des Stinnes-Konzerns. Zu diesem gehören eine ganze Anzahl von Firmen, die weitgehende eigene Dispositionsfreiheit haben. Es ist nach dem genannten Blatte nicht ausgeschlossen, daß von derartigen Firmen Devisengeschäfte getätigt wurden, die den Marksturz zum Teil mit herbeiführen halfen.

** **Untersuchung der Tätigkeit der Wohnungsämter.** Ein Untersuchungsausschuß des preußischen Landtags wird demnächst alle gegen die Praxis der preußischen Wohnungsämter erhobenen Vorwürfe prüfen, um festzustellen, ob die Wohnungsämter ungesetzlich Wohnungen vergeben oder vorzugsweise bei Zahlung hoher Beträge solche zuweisen.

** **Der König von Schweden in Berlin.** König Gustav von Schweden traf gestern abend in Berlin ein. Er befindet sich auf der Reise von Stockholm nach Baden-Baden, um dort an der Trauerfeier für seine verstorbene Schwiegermutter, die Großherzogin Luise von Baden, teilzunehmen.

** **Wuchergerichte auf den deutschen Viehmärkten.** Die Berliner Viehgroßhändler und -kommissionäre waren bei der Wucherabteilung des Polizeipräsidiums wegen der Kontrolle des Viehmarktes vorstellig geworden und hatten mit schwerwiegenden Folgen für die Versorgung Berlins gedroht. Es wurde ihnen erklärt, daß vom 21. April an sowohl in Berlin als auch in anderen Städten Preisregulierungs-Kommissionen die Preisbildung auf den Viehmärkten überwachen. Wo trotzdem Preisüberschreitungen stattfinden, werden die Polizeiorgane und die Marktgerichte scharf eingreifen.

** **Die sächsische Regierung** veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, worin zum Ausdruck gebracht wird, daß die Exekutive bei der Regierung liegt, und daß die Landespolizeibehörden angewiesen worden seien, gegen Ausschreitungen, Übergriffe und angemaßte Exekutivrechte der Kontrollausschüsse, Selbstschutzorganisationen usw. mit aller Energie vorzugehen. In Sachsen handelt es sich hierbei lediglich um Maßnahmen gegen kommunistische Gesetzwidrigkeiten.

** **Verhaftungsbefehl gegen den Redakteur des „Miesbacher Anzeigers“.** Unter den bayerischen Provinzialblättern zeichnete sich der rechtsstehende „Miesbacher Anzeiger“ der kleinen Stadt Miesbach in Oberbayern seit der Revolution durch eine außerordentlich scharfe Sprache gegen die Regierung aus. Jetzt sollte der Redakteur des Blattes, Wegner, auf Verlangen des Leipziger Staatsgerichtshofes von Kriminalbeamten festgenommen werden. Er war aber in seiner Wohnung nicht zu finden und seine Frau verweigerte jede Auskunft über den Aufenthalt ihres Mannes.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 28. April.

Die kirchliche Feier des Reformationsfestes.

Das Ministerium für Bekenntnisangelegenheiten und öffentliche Aufklärung in Warschau hat unterm 10. Januar d. Js. an die Kuratorien der Schulbezirke einen Erlaß betreffend die Befreiung der Kinder evangelischen Bekenntnisses vom Schulunterricht am 31. Oktober gerichtet, der u. a. besagt:

Die Kinder evangelischen Bekenntnisses sind am 31. Oktober d. Js., als am Tage des Reformationsfestes, vom Schulunterricht befreit, sofern in dem betreffenden Schulbezirke nicht die mit diesem Festtage verbundenen Feiern — gemäß den örtlichen Traditionen und den Gewohnheiten der evangelischen Kirche — auf den nächsten Sonntag verlegt werden.

Das Evangelische Konsistorium zu Posen, das diesen Erlaß in der neuesten Ausgabe seines Amtsblatts veröffentlicht, bemerkt hierzu:

Dieser Erlaß ist eine Antwort auf unsere, gemäß Beschluß der letzten Landessynode vom 2. Dezember 1921 bei der Staatsregierung erhobene Vorstellung und stellt ein dankbar anzuerkennendes Entgegenkommen dar. Indem wir ihn hiermit zur Kenntnis der Herren Geistlichen und der Gemeindekirchenräte bringen, sprechen wir unter nochmaligem ausdrücklichen Hinweis auf den genannten Synodalbeschluß die Erwartung aus, daß in allen unseren Gemeinden, wo es sich irgendwie ausführen läßt, der 31. Oktober in würdiger Weise kirchlich gefeiert werden wird.

Musikalische Veranstaltungen der Woche.

Sonntag: Konzert des russischen Baritonisten Popow im Saal des Evang. Vereinshauses. Eintrittskarten bei Górski (Hotel Monopol).

Montag: Klavierabend Josef Pembaur (im Saal des Evang. Vereinshauses). Eintrittskarten bei Górski (Hotel Monopol).

Dienstag: Musikalischer Vortragsabend zum Besten der Altershilfe im Saal des Evang. Vereinshauses (Leitung: Henny Fuchs). Eintrittskarten bei Gumnior, Św. Marcin.

Mittwoch: Zweites Konzert der Geigerin Alma Mrodie (im Konzertsaal der Universität). Eintrittskarten bei Górski (Hotel Monopol).

Berichtigung.

Die Verordnung des Generalkommandos VII über achtwöchige Übungen des Jahrgangs 1896 betrifft nicht Reserveoffiziere, wie in Nr. 94 d. Bl. irrtümlich angegeben war, sondern nur Mannschaften der Reserve.

Schuljungen als Einbrecher.

Die Kriminalpolizei des 3. Polizeireviers in Wilda in der ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstraße) hat jetzt zwei 13jährige und einen 12jährigen Schulknaben als Mitglieder einer jugendlichen Einbrecherbande verhaftet, die in der letzten Zeit besonders die Wildaer Geschäftswelt durch zahlreiche Einbruchsdiebstähle in Schrecken setzte. Namentlich hatten sie es auf Zigarren und Zigaretten (natürlich!) abgesehen; sie stahlen aber auch andere Gegenstände. U. a. haben sie sich zu dem von uns dieser Tage gemeldeten Einbruchsdiebstahl bei einem Fleischermeister in der ul. Strumykowa (fr. Bachstraße) bekannt, bei dem ihnen 1 800 000 M. in die Hände fielen. Sie behaupten jedoch, das Geld inzwischen „verbraucht“ zu haben, arbeiten demnach nach berühmten Vorbildern der Veteranen der Einbrecherzunft. Jedenfalls fehlt einstweilen von dem Gelde jede Spur. Die drei jugendlichen Einbrecher, an denen jedenfalls die fleißige Bearbeitung mit dem Erziehungsinstrument vernachlässigt worden ist, sind die 13jährigen Schuljungen Jan Skrzypczak und Franciszek Złotnik und der 12jährige Marjan Nowakowski. Alle drei haben sich bisher zu 13 Einbruchs- und drei gewöhnlichen Diebstählen bekannt. In ihrem Besitz wurde u. a. ein Revolver gefunden, den sie bei einem Einbruchsdiebstahl in der ul. Wroniecka (fr. Wronker Straße) gestohlen haben; sie wissen jedoch die Hausnummer nicht anzugeben. Der Eigentümer kann sich im 3. Polizeikommissariat in Wilda melden.

✕ **Warnung vor Taschendieben.** Die Kriminalpolizei bittet uns, die Bevölkerung angesichts der Posener Messe vor Taschendieben zu warnen, die sich erfahrungsgemäß hier bei den Messen von außerhalb einzustellen pflegen. Besondere Vorsicht sei den Benützern der Straßenbahn empfohlen, da die Taschendiebe hier am meisten im Gedränge ihr lichtscheues Gewerbe auszuüben pflegen. Jedermann wird gut tun, auf Uhren und Geldtaschen Obacht zu geben.

Frau Else.

Die Geschichte einer Ehe.

Von L. v. Rohrscheidt.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gewiß! Am Tage Rekruten drillen, abends Chopin spielen, das ist auch Euer Rezept für mich gewesen. Die Qual, immer „Dilettant“ zu bleiben, während man fühlt, daß man Größeres leisten würde, wenn man seine ganze Kraft der Kunst hätte widmen dürfen, die versteht Ihr nicht.“

„Nein,“ sagte die Mutter aufrichtig, „das verstehe ich nicht. Wolltest Du vielleicht Kapellmeister werden und Else Sängerin sein? So wie es ist, habt Ihr es doch viel besser? Und wenn es ihr wirklich ein Opfer ist, nicht so viel singen zu dürfen, so schadet das auch nichts. Sie hat eine so glänzende Partie gemacht, als ganz armes Mädchen, da kann Hans-Otto doch eine Gegenleistung verlangen.“

„Und sie wagte es trotzdem, ihm einen Korb zu geben. Das kann er nicht vergessen. Manche Demütigung muß sie deshalb hinnehmen.“

„Rainer, dies unfreundliche Urteil entspringt nicht Deinem guten Herzen. Ich habe Else sehr lieb in ihrer kindlichen Anmut, aber wenn ich denke, daß sie eine Verstimmung zwischen meine beiden lieben Jungens, die sich immer so gut vertrugen, bringen könnte, so wird sie mir gleich die fremde Frau.“

„Ja, fremd steht sie zwischen Euch, und Ihr werdet ihr nicht gerecht.“

„Und Du wirst ungerecht gegen Deinen Bruder. Ich will einmal in Eurer poetischen Sprache reden, damit Du mich recht verstehst. Hans-Otto ist ein voller Lebensakkord, eine jubelnde Daseinsbejahung, auf der Sonnenhöhe; Else ist immer ein Mollklang, eine liebliche Mondscheinnacht, das paßt nicht zusammen. Vielleicht entbehrt auch Hans-Otto manches.“

„Einer solchen Frau muß man auch Zugeständnisse machen; außerdem glaube ich, daß Ihr sie vollkommen verkennt. Sie fühlt sehr heiß; wie leidenschaftlich liebt sie den Jungen!“

„Du hast Deine Charakterstudien sehr schnell und gründlich gemacht,“ sagte Frau von Biegeleben scherzend, „und bist, wie jeder Mann, befangen durch den äußeren Augenschein. Wenn sie nicht so hübsch und poetisch aussähe, sondern eine derbe, blühende Erscheinung wäre, käme niemand auf den Gedanken, an ihrem vollkommenen Glück zu zweifeln.“

„Man möchte unwillkürlich schützen, was so zart und hilfsbedürftig scheint.“

„Ja, ja,“ meinte die Mutter nachdenklich, „sie ist sehr blaß und schmal geworden. Hans-Otto ist so prachtvoll gesund und kann sich nicht denken, daß er doch vielleicht zu viel verlangt, und das Schäfchen sagt ja nichts.“

„Sie klagt niemals.“

„Ich will einmal mit ihm sprechen; er soll die alte Marlene zum Besuch kommen lassen, der wird sie die Kinder anvertrauen. Solange Du hier bist, kann sie dann nach ihrem Gefallen leben, musizieren, viel lesen, sich ausschlafen. Ich werde meine Abreise aufschieben; wenn ich des Morgens da bin, verlangt Hans-Otto nicht, daß sie so früh aufsteht. Ist es Dir recht, Rainer?“

Er beugte sich zu ihr nieder, um ihr zu danken. Sie nahm das schmale, braune Gesicht in ihre beiden Hände und küßte ihn herzlich. „Mein alter, lieber Junge, Du bleibst doch immer derselbe, mußt immer sorgen und behüten. Als kleiner Knabe liefst Du einmal nachts im strömenden Gewitterregen mit Deiner blauseidenen Steppdecke hinaus, um den Tyras zuzudecken, der an der Kette heulte. Das weiche Herz hast Du behalten.“

III.

Der Hochsommer zog ins Land, mit drückender Schwüle, vielem Staub und glühender Sonne, wie die Mark es liebt. Aber auch mit warmen, klaren Sommernächten, in denen die Rosen betäubend dufteten und die Johanniswürmchen wie leuchtende Funken im dunklen Laube glühten.

In Elses Musikzimmer, das etwas verdunkelt und vor der Sonne geschützt wurde, blieb es immer kühl und frisch.

„Es ist mir der liebste Raum im Hause,“ sagte Rainer, der müde und heiß von einer langen Uebung zurückkam. „Weder das flämische Eßzimmer noch der Biedermeierraum sind so anheimelnd.“

Else strich mit der Hand liebkosend über die weißen, mit hellblauem Stoff bezogenen Korbstühle. „Es sind alles Sachen aus meinem Mädchenzimmer daheim, deshalb ist es am schönsten, gelt Wolfi?“

Das Kind lachte und strebte zur Mutter hinauf; es saß auf einer weißen Flanelldecke zu ihren Füßen und spielte artig mit seinem Gummipüppchen; in einer Ecke des großen dreifenstrigen Zimmers hatte es sein Reich. Bastmatten deckten den Fußboden, weiße, gestickte Mullgardinen wehten in dem warmen Luftzug, kein schwerer Stoff oder Teppich nahm die Töne fort, wenn der Flügel sang, oder die junge, warme Menschenstimme.

Aus dem Garten hörte man Frau von Biegeleben und Annemi plaudern, die glückselig, nur mit Leibchen und Unterrock bekleidet, mit einer kleinen Gießkanne bewaffnet, der Großmama helfen durfte. Rotweinflecke hatte diese in dem besten Damastgedeck mit Doppelwappen entdeckt, das die sorglose Else zum letzten Herrenfrühstück hatte benutzen lassen: keine Wäsche brachte den rötlichen Schimmer aus dem gelblichen spinnwebfeinen Damast fort. Frau von Biegelebens Hausfrauenehre blutete! Sie spannte das kostbare Gedeck auf dem Rasen aus, und als die Sonne so recht warm brütete, benetzte sie es kräftig mit Regenwasser. Das mußte helfen. „Annemi wird praktisch und tüchtig wie die Omama,“ sagte Rainer fröhlich, die beiden Fleißigen beobachtend. „Sich in der Mittagsglut auf der Rasenbleiche zu beschäftigen, dazu gehört Eifer und Mamas Natur.“

„Sie ist so gut zu mir,“ erwiderte Else lebhaft. „Ich darf jetzt ein wahres Schlaraffenleben führen; und daß meine alte treue Marlene die Kinder behütet, danke ich auch ihrer Fürsprache.“

„Wer zu Dir nicht gut wäre, müßte aufgehangen werden,“ meinte Rainer kräftig.

Dankbar zog er ihre Hand, die ihm ein Glas kühle Limonade zurechtmachte, an seine Lippen. Ein schmaler Sonnenstrahl schlüpfte durch die schrägstehenden Rolläden und schimmerte auf dem blauschwarzen, welligen Scheitel der jungen Frau und auf Wölfchens dunkelgoldigen Löckchen.

(Fortsetzung folgt.)

X **Die Posener Messeleitung** bittet uns mitzuteilen, daß im Neuen Rathaus, Erdgeschoß links, Zimmer 3, ein Auskunftsbureau eingerichtet worden ist, das die Tätigkeit eines Hilfsbureaus ausübt. Es erteilt den Interessenten jegliche Auskunft in äußeren Messeangelegenheiten. Das Bureau ist von 8 Uhr früh bis 5½ Uhr nachmittags geöffnet.

X **Gegen die Ausbeutung der Posener Messebesucher.** Das Posener Messeamt erfährt von einigen Fällen, in denen Privatmieter und Pensionatsinhaber ständige Untermieter ausbeuten. Dieses Verhalten fließt aus der spekulativen Ausnutzung der Messekonjunktur. Das Messeamt appelliert an alle, keine übermäßig hohen Mieten zu verlangen, da sonst das Amt jeden Fall von Ausbeutung, der ihm bekannt wird, in entsprechender Weise benutzen wird.

X Der diesjährige **Verbandstag deutscher Genossenschaften in Polen** (Raiffeisen-Organisation) findet am Dienstag, 15. Mai, vormittags 11½ Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses statt. Die Tagesordnung umfaßt den Bericht des Verbandsdirektors Dr. Wegener, Genehmigung der Jahresrechnung und Entlastung des Verbandsdirektors, einen Vortrag über wertbeständige Geldanlage, Dr. Eberhardt-Bromberg, einen Vortrag über Feuerversicherung der landwirtschaftlichen Betriebe, Assessor Beyse-Posen, Anerkennung und Bestätigung neuer Unterverbände und Aussprache. Dem Verbandstage geht am Montag, 14. Mai, nachm. 4 Uhr, eine Mitgliederversammlung der Posenschen Landesgenossenschaftsbank und an demselben Tage ein Begrüßungsabend im Zoologischen Garten voraus.

Photographie-Ausstellung. Morgen, Sonntag, wird um 1 Uhr mittags im Zoologischen Garten die erste Allpolnische Photographie-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung wird Produkte der Berufs-, Kunst- und Wissenschaftsphotographie umfassen. Der Stadtpräsident wird nach Eröffnung der dritten Posener Messe die Ausstellung persönlich eröffnen. Die Zahl der Aussteller beträgt mehr als 60. Besonderes Interesse dürfte die Abteilung der Röntgen-Aufnahmen erwecken. Auch eine kleine Sammlung antiker Aufnahmen wird man auf der Ausstellung sehen können.

Ein Operettengastspiel findet am 1., 2. und 3. Mai (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag der kommenden Woche) im Saale des Apollotheaters statt. Es handelt sich um ein konzertmäßiges Auftreten (in Kostümen und mit Tänzen) der besten polnischen Operettenkräfte, Mitglieder des Theaters „Nowosci" in Warschau. Zur Aufführung gelangen Teile der Operetten „Die Bajadere", „Die Braut des Lukullus", „Die Apachen", „Die Tangokönigin", „Der weiße Masur", „Liebeswahnsinn". Zu der Truppe gehört u. a. das frühere Mitglied des hiesigen Großen Theaters Janina Józwiakówna. Erster Liebhaber und Tenor der Truppe ist der in Polen wohlbekannte Kazimierz Dembowski, erster Komiker Herr Ludwig Kierski-Sempoliński. Eintrittskarten sind in der Zigarrenhandlung von Szrejbrowski, ul. Fredry 1, zu haben.

Großes Theater. Heute, Sonnabend: „Hoffmanns Erzählungen" (Fontana, Marynowicz, Zamorska, Bedlewicz, Górski, Urbanowicz; musikalische Leitung Kapellmeister Bojanowski). Sonntagnachmittag „Die Fledermaus" (ermäßigte Preise). Sonntagabend zweite Aufführung der am Freitag zum ersten Mal gegebenen Oper „Marja" von Opieński. Montagabend zum ersten Mal nach längerer Zeit „Konrad Wallenrod". Vorverkauf bei Górski (Hotel Monopol). Dort und an der Abendkasse werden auch Abonnements für die Zeit vom 1. Mai bis zum Schluß der Spielzeit ausgegeben.

Deutsche Vortragsveranstaltungen. Der polnische Kursus für Fortgeschrittene findet in der kommenden Woche statt am Montag am Mittwoch statt (5–7, Vereinshaus).

X **Ein edles Freundespaar.** Wir berichteten dieser Tage, daß der 22jährige Arbeiter Dolata in der Nähe von Splawie von seinem gleichalterigen Freunde Kuszniarek versehentlich erschossen worden ist mit einem Revolver, den er sich, um vor Überfällen sicher zu sein, von diesem ausleihen wollte. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die beiden Freunde, die schon in ihrer Militärzeit den Begriff für Mein und Dein oft verwechselten, auch nach ihrer Entlassung das Stehlen nicht lassen konnten. So haben sie u. a. auf der Schrodka den kürzlich von uns gemeldeten Viermillionen-Einbruchsdiebstahl an Trauerpferdedecken verübt. Die Decken sind jetzt wieder aufgefunden worden.

X **Einbruchsdiebstähle.** Durch Einbruch gestohlen wurden aus einem Amtszimmer in der Aleje Marcinkowskiego (fr. Wilhelmstraße) zwei Schreibmaschinen, die eine Modell 7, System Adler, die andere System Underwood, zwei Pelzfußsäcke, eine Doppelflinte, Kaliber 16 Millimeter, und ein Tesching, 9 Millimeter, im Gesamtwerte von 12 Millionen Mark; ferner aus einer Wohnung des Hauses ul. Wielka 7 Damenwäsche gez. H. L. und F. L. im Werte von 400 000 M.; aus einer Wohnung in der ul. Żydowska 23 (fr. Judenstraße) mehrere Herrenanzüge, Damenkleider und Wäsche im Gesamtwerte von 2 600 000 M.; aus einem Laden in der Dolina 3 (fr. Talstraße) Seifen und Lichte im Gesamtwerte von 1 630 000 M.

---

* **Berent,** 25. April. In unserer Stadt hat es im verflossenen Winter keine Arbeitslosen gegeben, dank der Fürsorge unserer Stadtverwaltung, besonders des rührigen und umsichtigen Stadtoberhauptes Wierzba, der es verstanden hat, beizeiten die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um den Arbeitern reichliche Beschäftigung zu geben. Gleich bei Eintritt des Winters kaufte er namens der Stadt mehrere größere Stubbenfelder auf und ließ durch Arbeitslose Stubben graben und meterweise zum Verkauf aufstellen. Zeitweilig wurden hierbei 200 Arbeiter beschäftigt. Es wurden zusammen 3000 Raummeter gegraben, die jetzt zum Selbstkostenpreise von der Stadt verkauft werden und reißenden Absatz finden. Um aber auch weiter im Frühjahr und Sommer den Arbeitern hinreichend Gelegenheit zur Arbeit zu bieten, hat die Stadtverwaltung vom Forstfiskus zwei Torfstiche gepachtet und wird mit Eintritt wärmerer Witterung durch Arbeitslose mit der Herstellung von Torf beginnen, der gleich den Stubben zum Selbstkostenpreise abgegeben wird.

* **Birnbaum,** 26. April. Der hiesige „Stadt- und Landbote" schreibt unter der Überschrift: „Die deutschen Firmenschilder" folgendes: Aus unserem Leserkreise wird mitgeteilt, daß gegenwärtig die Frage der deutschen Firmenschilder das Interesse der Staatspolizei in Birnbaum in Anspruch nimmt. Die Anregung hierzu dürfte wohl auf den Punkt 3 der Tagesordnung der am 14. April d. Js. abgehaltenen Vorstandssitzung des Westmarkenvereins in Birnbaum zurückzuführen sein, „sich an den Herrn Bürgermeister der Stadt betr. Entfernung der deutschen Aufschriften einiger Firmen zu wenden". In Erinnerung ist noch allgemein, daß vor etwa Jahresfrist an höherer Gerichtsstelle entschieden worden ist, daß deutsche Aufschriften an Häusern nicht entfernt werden brauchen. Bekanntlich ist dies bei der Aufschrift des Gemeindehauses in Lissa entschieden worden. Die Rechtslage ist mithin zugunsten der deutschen Aufschriften geklärt worden. Eine Beseitigung dieser Aufschriften kann also rechtlich nicht verlangt werden.

* **Bromberg,** 27. April. Gestern nachmittag fand, wie die „Deutsche Rundsch." schreibt, ein Ulan im Walde bei Hopfengarten die Leiche eines Schülers mit einer Schußwunde im Kopfe. Es handelt sich um den 19jährigen Schüler Georg Morszkowski, der am 18. April aus Warschau nach Bromberg gekommen war, um einen seiner Freunde, ebenfalls einen Schüler, zu besuchen. Zu diesem hat er damals bereits geäußert, daß er lebensüberdrüssig sei. Am selben Tage (Mittwoch, 18. April) abends fuhr M. aus Bromberg nach Hopfengarten, wo er ausstieg. Dort hat er den Selbstmord verübt. Bereits am Dienstag dieser Woche ist seine Leiche von einem Landwirt aus Piecki gesehen worden, der jedoch den Tatbestand nicht meldete. Es handelt sich zweifellos um Selbstmord; denn die Haut neben der Wunde ist vom Pulver verbrannt, woraus hervorgeht, daß der Selbstmörder die Waffe dicht an den Kopf gehalten hat. Auch stammt das Geschoß aus einer Pistole.

* **Dirschau,** 27. April. Wegen begründeten Verdachts systematischer Beraubung von Transitzügen wurde auf Veranlassung der Eisenbahndirektion Danzig der auf dem hiesigen Bahnhof diensttuende Oberwächter E. verhaftet. Diese Diebstahlssache greift, wie die „Deutsche Zeitung für Pommerellen" berichtet, auf längere Zeit zurück, und es handelt sich hier um ganz systematisch begangene Beraubungen von Transitzügen auf ihrer Durchfahrt durch Dirschau, wobei der polnische als auch der deutsche Staat um ganz erhebliche Summen geschädigt worden sind. Wieweit E. selbst an diesem Diebstahl beteiligt ist, muß erst die Untersuchung ergeben. Inzwischen ist auch noch ein Bruder von ihm, gleichfalls Eisenbahnangestellter in Marienburg, wegen Verdachts der Mittäterschaft dort verhaftet und hierher ausgeliefert worden. Es stehen aber auch noch andere Verhaftungen bevor.

* **Graudenz,** 25. April. Zur Förderung des Wohnungsbaues in Graudenz ist dieser Tage eine Wohnungsbaugenossenschaft für Beamte und Offiziere gegründet worden. Der Zweck des Unternehmens soll darin bestehen, so bald als möglich den Bau von Beamtenwohnhäusern in die Wege zu leiten. Der Genossenschaftsanteil ist auf je 20 Złoty, das Eintrittsgeld auf einen Złoty festgesetzt worden. Bekanntlich besteht seit mehreren Jahren bereits eine ähnliche Baugenossenschaft, die durch die Errichtung einer großen Zahl moderner Bauten viel zur Verschönerung des Stadtbildes namentlich am äußeren Umkreise beigetragen hat.

* **Karthaus,** 27. April. Eine Feuersbrunst vernichtete in der vergangenen Woche die Bäckerei von Otto Czech in Młynka, wobei ungefähr 60 Zentner Mehl verbrannt sind. Das Feuer vernichtete außerdem den Motor und andere wertvolle Objekte im Werte von 30 Millionen Mark.

* **Inowrocław,** 27. April. Der Magistrat hat beschlossen, ab 1. Mai d. Js. die Schlachthausgebühren um 100 Prozent zu erhöhen. Diese Erhöhung bezieht sich nicht auf die Gebühren für Benutzung der Kühlanlagen. — Die evangelische Schule zu Sikorowo, Kreis Inowrocław, wird ab 1. Mai d. Js. in eine polnisch-katholische umgewandelt.

* **Neustadt,** 27. April. Am Montag stürzte der 8jährige Sohn des Vogtes Wodecki, der hier die deutsche Schule besucht, aus dem Zuge Neustadt—Reda während der Fahrt, weil er die Tür selbst öffnete. Ein Eisenbahnbeamter hob den Unglücklichen auf und brachte ihn nach der Station Neustadt. Der Knabe hat schwere innere Verletzungen erlitten.

* **Stargard,** 18. April. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl ist in der vergangenen Nacht hier verübt worden. Diebe haben das Geschäft erbrochen und daraus Stoffe aller Art im Werte von 15 Millionen gestohlen und fortgeschafft.

* **Thorn,** 27. April. Seit dem 21. d. Mts. ist der 14jährige Sohn des Albert Malecki aus Ostichau spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß er von im Kreise herumziehenden Zigeunerbanden verschleppt worden ist.

* **Wronke,** 26. April. Am Dienstag, dem 17. d. Mts., beging der Pfarrer des hiesigen Zentralgefängnisses W. Kulawy sein 25jähriges Priesterjubiläum.

Sport in Posen.

Fußballsport.

„Warta" tritt am Sonntag 5 Uhr nachm. auf ihrem Platze den Studenten gegenüber. Die Grünen dürften das Spiel selbst mit einer erheblich geschwächten Mannschaft gewinnen.

„Pogoń" spielt um 4 Uhr nachm. auf dem „Poznania"-Platz gegen „Poznania". Für den Fall, daß Nowakowski bei den Roten im Tor steht, dürfte „Pogoń" eine sehr harte Nuß zu knacken haben. Der Ausgang des Spiels läßt sich nicht absehen.

„Unja" tritt auf dem früheren Ziethenplatz gegen „Ostrovia" an. Die größeren Aussichten hat „Unja".

Rennsport.

Am Sonntag, dem 29. April, nehmen die Frühjahrsrennen in Ławica ihren Anfang. Der erste Lauf beginnt um 2½ Uhr nachm. Das größte Interesse und die größte Beteiligung dürfte das fünfte Rennen bringen, das ein Hindernisrennen auf 4000 Meter ist. Dem Sieger fällt außer einem Geldpreis ein Ehrenpreis des Posener Magistrats zu. Den sechs Galopprennen schließen sich zwei Trabrennen an. Um 2 Uhr geht vom Offizierspavillon, dem früheren Kaiserbahnhof, ein Sonderzug nach Ławica ab. Außerdem verkehrt von der Jersitzer Endstation der Straßenbahnlinie 2 die übliche Kleinbahn.

Der Gau III der deutschen Turnerschaft in Polen

veranstaltet am 13. Mai d. J. in Lissa die zweite Gauvorturnerstunde. Sie umfaßt Uebungen am Reck (Oberstufe), Barren (Mittelstufe), Pferd (Unterstufe), sowie Barren und Pferd für das Frauenturnen, Faustballwettspiele (Austragung der Gaumeisterschaft), volkstümliches Wetturnen, bestehend aus Dreikampf für Turner (Weitsprung, Kugelstoßen 7¼ Kg., 100 Meter Lauf), Dreikampf für Turnerinnen (Weitsprung, Kugelstoßen 5 Kg., 50 Meter Lauf), Staffettenlauf 4 × 100 Meter, Schleuderballwettspiel, Korbballspiel für Turnerinnen. Falls genügend Zeit übrig bleibt, finden noch Einzelkämpfe im Stabhoch- und Freihochsprung statt. Diese Vorturnerstunde ist in der Hauptsache als Vorübung für das am 1. Juli d. J. abzuhaltende Bundeswetturnen gedacht. Die Vielseitigkeit der vorgesehenen Übungen dürften die verhältnismäßig hohen Reisekosten rechtfertigen. Es wird daher erwartet, daß alle dem Gau III der D. T. i. P. zugehörigen Vereine recht zahlreich vertreten sind, damit diese Veranstaltung ihren Zweck ganz erreicht.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Bromberg,** 26. April. **Ein „geriebener Kunde".** Seit längerer Zeit fiel in dem Straßenleben unserer Stadt besonders ein Kriegsinvalide auf, der anscheinend einen schweren Nervenschock erlitten hatte, da er andauernd zitterte. Er bettelte auf den Straßen, und der Anblick des anscheinend schwer leidenden jungen Menschen mag so manchen Passanten dazu veranlaßt haben, etwas tiefer als gewöhnlich bei Bettlern in die Geldtasche zu greifen. Aufmerksamen Beobachtern wird es jedoch nicht entgangen sein, daß der Invalide, der beim Betteln mit einer ziemlich schäbigen polnischen Uniform bekleidet war und durch sein heftiges andauerndes Zittern Mitleid erregte, manchmal eine ganz noble Zivilkleidung trug, wobei besonders die eleganten braunen Schuhe auffielen. Und mit der alten Kleidung war anscheinend auch sein altes Leiden verschwunden. Die Polizei mußte aber vorsichtig mit diesem Herrn umgehen. Denn wenn ein Beamter ihm das Betteln verbieten wollte, so bekam unser Held sofort einen seiner Anfälle, und unter fortwährendem heftigen Zittern brüllte er den Beamten an. Das Publikum nahm dann vielfach für den „Ärmsten" Partei, und die Beamten gerieten dadurch öfter in eine recht unangenehme Lage. Kürzlich aber wurde der Bursche in einer Kaschemme verhaftet, wo er sein erbetteltes Geld verpraßte. Auch von seinem Leiden war nichts mehr zu bemerken, und er hat sogar recht viel Geld für seine Freundinnen ausgegeben. Dieser Tage wurde der geriebene Kunde, namens Franzkowiak, vom Gericht seiner Heldentaten wegen zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt.

= **Die Welt will betrogen sein.** Aus Bochum wird geschrieben: Lionella war die Kirmessensation des Jahres 1922. Ihr gelber Löwenleib mit dem lockenumflochtenen Mädchenkopf schrie von den Plakaten, die an allen Hauswänden klebten, in allen Schaufenstern prangten. Sie bildete das Tagesgespräch, zu ihr strömten die Menschen in Massen. Es war fabelhaft. „Halb Löwe — halb Mensch, das größte Naturwunder!" so pries das heisere Ausrufen Lionellas Seltsamkeit. Und man sah und staunte. Lionella kam angelaufen wie ein richtiger Löwe, auf Händen, die je sechs Finger zählten, auf Füßen, die je acht Zehen aufwiesen. Und erst der Körper! Überglänzt von einem gelbseidenen Fell, das dem Wüstenkönig geradewegs hätte vom Leib gestohlen sein können. Es saß wie angegossen, hinten wie vorn, nur an der Unterseite schien etwas nicht zu stimmen. Da sei der Haarpanzer nicht ganz dicht, erklärte der Mann, der Lionella vorführte. Und das Publikum begnügte sich damit. Und dann der Mädchenkopf auf diesem Löwenkörper! Das Gesicht war etwas gewöhnlicher und stupsnasiger, als die Plakate es anzeigten, aber immerhin ein menschliches Gesicht, umrahmt von langen Haaren, die in den Farben merklich abstachen von dem Seidengelb des Löwenfelles. Der Mund nicht etwa versiegelt den menschlichen Tönen, o nein, munter beweglich. Wenn mißtrauische Besucher die Echtheit von Lionellas Seltsamkeit anzuzweifeln wagten, so schimpfte sie in derben deutschen Ausdrücken. Noch einmal, es war fabelhaft! Bis dann die Polizei eines Tages ein Haar in der Butter fand und neugierig die Unterseite von Lionellas seidenglänzendem Fell betrachtete. Da war ein schöner Traum verflogen. Lionella wurde aus ihrem Löwenfell gepellt und stand da, ihres Zaubers beraubt, und von der Seltsamkeit blieb nichts weiter als ein Paar Hände mit je sechs Fingern und ein Paar Füße mit je acht Zehen. Die Schausteller aber, die aus der Leichtgläubigkeit des Publikums ein glänzendes Geschäft zu machen verstanden hatten, wurden vors Schöffengericht gestellt und zu 50 000 bzw. 25 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Lionellas Löwenkostüm wurde gerichtlich eingezogen.

Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhundert hatte man in Posen die Möglichkeit, eine ähnliche „Attraktion" unter dem Namen „Lionel" zu bewundern. Natürlich handelte es sich damals um den gleichen Schwindel.

Neues vom Tage.

§ **Kölner Schieber.** Wegen Benutzung gefälschter Ausfuhrerklärungen und Verschiebung von Hunderten von Wagen Chemikalien ins Ausland hatten sich laut „Köln. Ztg." vor der 3. Strafkammer 24 Angeklagte, Spediteure, Kaufleute und Zollbeamte, zu verantworten. Nach mehrwöchiger Dauer des Prozesses wurden vier Angeklagte freigesprochen und 20 verurteilt. Die Kaufleute und Spediteure erhielten Gefängnisstrafen von 3 Wochen bis zu 2 Jahren 3 Monaten, die Kaufleute daneben noch Geldstrafen von 5—10 Millionen Mark, die Zollbeamten 2 Monate bis 2 Jahre Gefängnis.

§ **Rauferei im Münchener Stadtrat.** In einer Münchener Stadtratsitzung nannte der Stadtrat Mauerer (Soz.) den dazwischenrufenden kommunistischen Stadtrat Weibl einen Schafskopf. Nun warf Weibl einen Tintenwischer gegen Mauerer. Das war das Signal zu einem allgemeinen Geraufe, bei dem auf Stadtrat Weibl mit Aktentaschen und Fäusten losgeschlagen wurde. Zwischenrufe wie Lausbub, Lump usw. begleiteten diese unwürdigen Szenen.

§ **Die Truhe als Todesfalle.** In Buxtehude waren seit vier Tagen zwei zwölfjährige Mädchen spurlos verschwunden. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß sie auf dem Boden eines Hauses gespielt hatten und dabei in eine Truhe gestiegen waren. Der schwere Deckel war dabei zugefallen, und den Kindern war es nicht möglich, ihn wieder zu öffnen. Man fand die Kinder jetzt als Leichen.

§ **Mit ihrem Kinde in den Tod.** Bei Bergen (Rügen) fand man in einem Teich die Leiche einer Frau von 20 Jahren und eines Kindes. Die Frau hatte sich mit dem Kinde, einem Knaben von 2 Jahren, zusammengeschnürt.

§ **Brand in der Festung Maubeuge.** Ein anscheinend durch Kurzschluß hervorgerufener Brand zerstörte kürzlich in der Nacht in der Festung Maubeuge sämtliche Gebäude des alten Arsenals. Wenn auch die Munition gerettet werden konnte, so ist der Materialschaden doch noch sehr groß. Er beläuft sich auf mindestens 4 Millionen Franken.

§ **Ueberschwemmung eines Bergwerks.** Ein Bergwerk in Staffordshire (England) wurde überschwemmt. 115 Bergleute konnten sich retten. 7 werden vermißt, einer wurde tot aufgefunden.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

J. K. M. 1895. 1. Ihre Option wird von polnischer Seite nicht anerkannt. Das geht ja auch schon ohne weiteres daraus hervor, daß Sie zur militärischen Übung eingezogen werden. 2. Ihr Schwager und seine Frau gelten für Reichsdeutsche. Der zweite Teil der Frage läßt sich noch nicht mit Sicherheit beantworten.

Spenden für die Altershilfe.

Pastor Herrmann, Tuchorza	37 356.— M.
Vortrag aus Nr. 90	592 972.— „
zusammen . . .	630 328.— M.

Hiermit schließen wir die Sammlung. Allen Spendern herzlichen Dank.

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Handel und Wirtschaft.

Berichte aus Handel und Industrie.

Die Bank M. Stadthagen T. A. in Bromberg hält am 5. Mai ihre diesjährige Generalversammlung ab. Vorstand und Aufsichtsrat schlagen die Auszahlung einer 100prozentigen Dividende für 1922 vor. Auch wird die Erhöhung des Aktienkapitals geplant. Die Bank, die seit mehr als 70 Jahren in Bromberg besteht, war erst eine offene Handelsgesellschaft und hat sich dann in eine polnische Aktiengesellschaft umgewandelt. Als älteste Bank im Netzebezirk hat sie an der Entwicklung der Bromberger Industrie und des Bromberger Handels oft entscheidenden Anteil genommen. Durch den Übergang der Institution in polnische Hände ist auch eine Reihe von ehedem deutschen Unternehmen unter polnischen Einfluß gekommen. Zuletzt hat die Bank die Mehrzahl der Aktien der Aktiengesellschaft Herm. Löhnert in Bromberg, Maschinenfabrik für Zement- und Zuckerwerke, und den großen „Browary Chełmińskich Tow. Akc." in Kulm erworben. Die Bank besitzt eine Filiale in Berlin.

Die Generalversammlung des **„Tow. Przemysłu węglowego w Polsce"**, Sp. Akc. in Warschau, fand am 14. April statt. Der Vorstandsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr zeigt die Entwicklung des Unternehmens. Die Gesellschaft hat im vergangenen Jahre ein 50 Hektar großes Fabrikterrain in Szczakowa erworben. Das Terrain liegt im Dąbrowa-Krakauer Bergwerksbezirk, also im Zentrum der Landesindustrie und des Bergwesens in Polen, in der Nähe der Kreuzungen wichtiger Eisenbahnlinien. Auf dem erworbenen Terrain ist der Bau der ersten Kohlenverarbeitungszentrale, als Gas-, Elektrizitäts- und Chemiewerke in Angriff genommen worden. Die einzelnen Abteilungen der Anstalt sind: 1. Installation für völlige Vergasung der Kohle, 2. Installation für Gasreinigung und die Erlangung von Teer, Leichtöl und Ammoniak bzw. Schwefelammoniak, 3. elektrisches Werk, 4. Installation für die Salzelektrolyse, 5. Verwaltungsgebäude, Werkstätten und das Laboratorium. In der im Februar des laufenden Jahres abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, das Kapital von 525 000 000 Mk. auf 2 Milliarden Mark zu erhöhen. Die Generalversammlung bestätigte die Bilanz und entlastete den Vorstand. Die Anstalt stützt sich auf ausländische Vorlagen, ist aber vollkommen den wirtschaftlichen Bedürfnissen und Bedingungen Polens angepaßt. Zu den Aktionären der Gesellschaft gehören u. a. Polski Bank Handlowy in Posen und Poznański Bank Ziemian.

Warschauer Börse vom 27. April.

Devisen:

Belgien	2760—2730	Paris	3175—3155
Berlin	1.58½—1.50	Prag	1400—1395
Danzig	1.58½—1.50	Schweiz	8685—8500
London	220 000—215 750	Wien	6¾
Neuyork	47 250—45 500	Italien	2360
Stockholm	12 727	Holland	18 500—18 350

Kurse der Posener Börse.

(Ohne Gewähr.)

Wertpapiere und Obligationen:	27. April	26. April
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	175	—,—
Bankaktien:		
Bank Dysk., Bydgoszcz-Gdański I.-IV.	——	1400
Bank Przemysłowców I. Em.	5400-6000-5500	6000-6200-5500
Bank Zjednoczenia I. Em.	1500	—.—
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	10 000—9 500—10 500	10 000
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	5500-5600-5300	5300-5800-5500
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em. (exkl. Kupons)	1800-2100-1900	1800-1900-1850
Bank Młynarzy	600—650	500—625
Industrieaktien:		
Arcona I.—IV. Em.	3900—4200	3500—3700
Bydgoska Fabryka Mydeł I. Em.	1500—1600	—.—
R. Barcikowski I.—IV. Em.	1700	1700—1650
Browar Krotoszyński I.—IV. Em.	25 000	25 000
H. Cegielski I.—VIII. Em.	32 000—34 000	28 000—30 000
Centrala Skór I.—IV. Em.	3200-3500-3350	3000—3100
Dębienko I.—II. Em.	2700—4000	—,—
C. Hartwig I.—V. Em. (exkl. Kup.)	1700	—.—
Hartwig Kantorowicz I. Em.	12 500—14 000	11 000—12 000
Hurtownia Drogeryjna I.—III Em.	550—600	550
Hurtownia Związkowa I.—III. Em	400	400
Hurtownia Skór I.—III. Em.	2500—2600	2000—2200
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em.	8000—9500	7500—8000
Juno I. Em. (exkl. Kupons)	1500	1500
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	95 000—96 000	100 000—90 000
Dr. Roman May I.—IV. Em.	50 000—48 000	48 000—45 000
Młyn Ziemiański I. Em.	4500—5300	3800—4250
Orient I.—II. Em.	1100	900—1000
S. Pendowski I. Em.	4000	——
Płótno I.—II. Em. (exkl. Kupon)	2300	2400—2200
Papiernia, Bydgoszcz I.—III. Em.	3800	3000—3500
Patria I.—VII. Em.	2700—3200	2600-2700-2650
Pozn. Spółka Drzewna I.—VI. Em.	10 500—12 000	9000—10 500
Sarmatia I.—II. Em.	—,—	4000
Starogardzka Fabr. Mebli I. Em.	2300	1900—2000
Tkanina I.—IV. Em.	2100	2000
Tri I.—III. Em.	2200	1750
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	11 500—12 500	12 000—11 000—11 500
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	5200—5600	4500—4700
Wisła, Bydgoszcz I.—II. Em.	22 000	——
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	2000—2200	1800—1900
Żar I. u. II. Em.	27 000	25 000

Valuten und Devisen:

Auszahlung Berlin 164. Dollars der Vereinigten Staaten 46 500, Schweiz. Franks 8600, Pfd. Sterling 216 000—217 850, Holländ. Florens 18 500.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 28. April 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	210 000—230 000	Wicken	130 000—150 000
Roggen	129 000—139 000	Felderbsen	140 000—150 000
Braugerste	107 000—112 000	Viktoriaerbsen	180 000—200 000
Hafer	133 000—138 000	Peluschken	135 000—155 000
Weizenmehl	340 000—350 000	Serradella	200 000—260 000
Roggenmehl (inkl. Säcke)	215 000—225 000	Buchweizen	110 000—120 000
		Blaue Lupinen	100 000—135 000
Weizenkleie	65 000	Gelbe Lupinen	100 000—145 000
Roggenkleie	63 000	Fabrikkartoffeln	6 600—7 200

Tendenz: ruhig.

Danziger Mittagskurse vom 28. April.

Die polnische Mark in Danzig 62

Der Dollar in Danzig 29 625

Berliner Börsenbericht

vom 27. April.

Disk.-Komm.-Anleihe	23 000.—	Polnische Noten	62.—
Danz. Priv.-Aktienbank	11 900.—	Auszahlung Holland	11 000.—
Hartmann Masch.-Aktien	23 250.—	" London	137 500.—
Phönix	86 000.—	" Neuyork	29 800.—
Schuckert	74 500.—	" Paris	2 015.—
Hapag	70 600.—	" Schweiz	5 400.—
3½% Pos. Pfandbriefe	175.—	Ungarische Goldrente	—.—
Auszahlung Warschau	62.50		



bleibt



Günstigste Bezugsquelle für Damen-, Herren- und Kinder-

HÜTE

aus Filz, Velour, Samt, Leder und Seidenfilz. Sommer- u. Sportmütz., Zylinder, Chapeau Claques. Umformung von Hüten aller Art in kürzester Zeit.

Karol Tomaśek, Poznań, ulica Pocztowa 9.

Wagen- und Karosseriefabrik

Poznań Rybaki 4/6 **„Sowa"** Tel. 3670

stellt auf der Posener Messe im Oberschl. Turm aus.

Erstklassiges Magazin fertiger Luxus-Kutschwagen.

Reparaturen schnell und preiswert.

Stoewer 6/18

Viersitzer, gute Bereifung, eleganter Wagen, preiswert zu verkaufen. Offerten unter 6882 an die Geschäftsstelle dies. Bl.

Wilhelm Günther, Poznań

Ulica Staszyca 23 (früher Moltkestr.)

Anfertigung eleganter Herrengarderobe nach Maß. (6760

Für tadellosen Sitz wird garantiert.

Wenn Sie nach Berlin kommen,

vergessen Sie nicht, mich zu besuchen!

Nach zehnjähriger Tätigkeit bei der früheren Firma (612

Rosenberg, Damenmoden, Posen, Berlinerstrasse und

Wasservogel, Damenmoden, Berlin Leipzigerstr.,

habe ich mich in **Charlottenburg** als

Blusen- u. Kleider-Spezialistin

niedergelassen. Sie finden bei mir die schönsten Modenneuheiten **zu mässigen Preisen.**

Sklarczyck, Damenmoden.

Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 100. Tel.: Steinplatz 9846.

Schafwolle

kaufe zu höchsten Tagespreisen.

Auf Wunsch tausche für 3 Pfund Schafwolle **5 Pakete beste ausländische Strickwolle** in verschiedenen Farben. (6873

Kaufe sämtliche Sorten Felle:

Fuchsfelle	zahle bis	240 000	M.
Marderfelle	„ „	430 000	„
Iltisfelle	„ „	85 000	„
Hasenfelle	„ „	10 500	„

Eichhörnchen-, Reh-, Roß-, Schaf-, Kalb-, Ziegen- und Kuhfelle.

Roßschwanzhaare, Wachs u. Bienenwaben.

Fell- und Wollhandlung,

Poznań, św. Marcin 34 (seit 20 Jahren ansässig).

Nur Winterware kommt in Frage.

---

1 zweijähriger und 1 dreijähriger

Hengst, (6845

geeignet zum Kören, stehen zum Verkauf bei

A. Cybulski, Jaryszewo, pow. Oborniki.

Chiffre-Angebote



(Offertenbriefe), denen das Briefporto mit **500.— Mark** nicht beigefügt ist, können nicht weitergeleitet werden.

Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Bedienungsfrau

oder Dienstmädchen gesucht.

Kallmannsohn,

Poznań, ul. Stadowa 14, Keller. (6874

POMORSKIE ZAKŁADY CERAMICZNE AKT. GES.

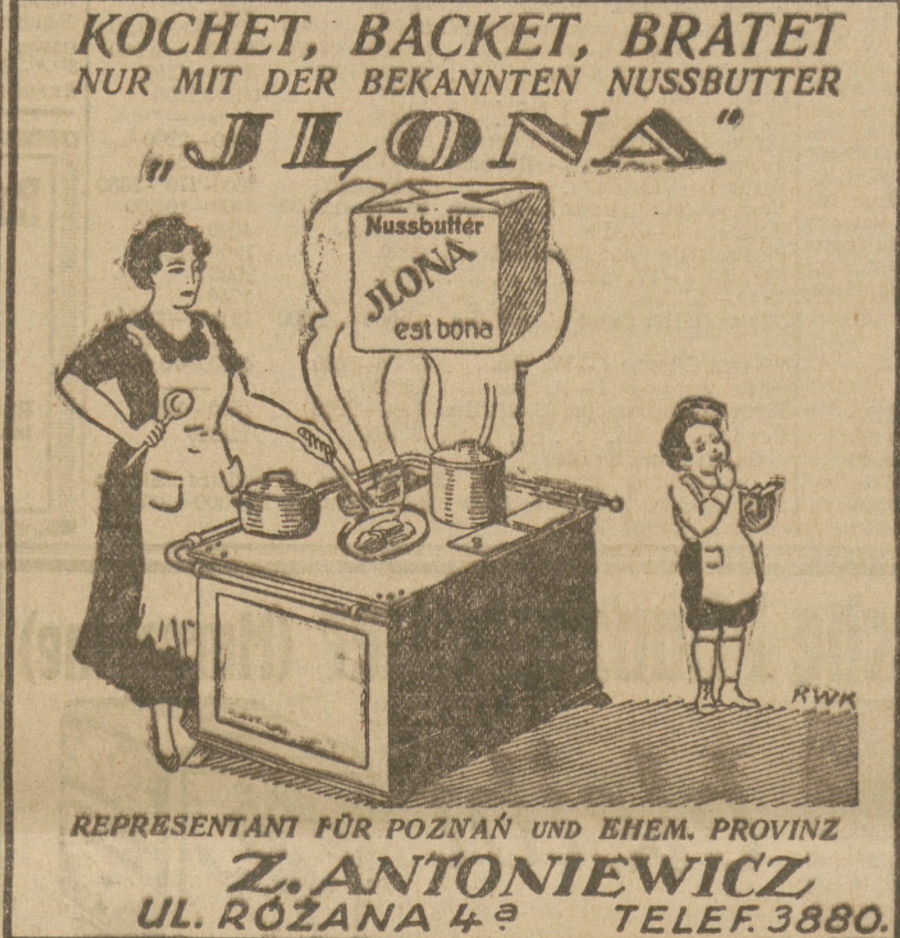
(FRÜHER MAX FALCK & CO.)

GRAUDENZ (GRUDZIĄDZ)

DAMPFZIEGELEI.

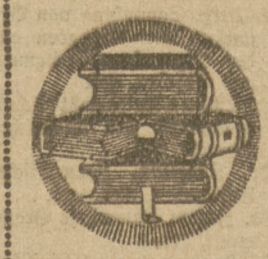
Spezialfabrik für **Dachziegel.**

Wir empfehlen als besondere Spezialität: Biberschwänze, Strang-Falzziegel, Mönch- und Nonnen-Falzziegel, unbedingt wetterbeständig von schöner naturroter Farbe.



Einsegnungs-Geschenke

Gesangbücher
Neue Testamente
Gedenkbücher, Kunstmappen
Gedichtsammlungen
Lebensbilder



empfiehlt

Evangelische Vereinsbuchhandlung

Posen, ul. Wjazdowa 8





Stuhl- u. Polsterwaren-Fabrik (5428

„Buczyna",

Bydgoszcz, Sienkiewicza 15/16.

Arbeitsmarkt

Suche zum 1. Juli evtl. früher

unverh. Inspektor

für 2000 Morgen großes, intensiv bewirtschaftetes Gut. Angebote unter **B. Z. 6866** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Gesucht zum 1. Juli auf 1800 Morgen großes Gut selbständigen

Wirtschaftsbeamten.

Es wird nur auf eine **erste Kraft** reflektiert. — Gehalt **10 Ztr. Roggen,** sowie freie Wäsche. — Offert unter **H. W. 6847** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Suche zu sofort jungen Landwirt,

der seine Lehrzeit beendet hat. — Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an (6862

Gutsbesitzer Schendel, Radom bei Polajewo.

Dom Trzebowa, p. Koźminiec

sucht zum 1. Sept. d. J., evtl. früher, äußerst tüchtigen, nur bestempfohlenen, unverh.

Brennereiverwalter.

Zeugnisse (die nicht zurückgesandt werden) nebst Gehaltsansprüchen, sowie Angabe des letzten Chefs erbeten. Keine Antwort gilt als Absage. (6848

Suche Deutschen, der polnischen Sprache mächtigen

Brennereiverwalter.

Zeugnisabschriften und Lebenslauf nebst Gehaltsforderung sind unter **L. 6865** an die Geschäftsstelle dieses Blattes einzusenden.

Gesucht

Brennereiverwalter

zum 1. Juli 1923, da jetziger größere Stellung sucht. Zeugnisabschriften, Gehaltsforderungen, Lebenslauf, Adresse des bisherigen Chefs erbeten. Bevorzugt werden Bewerber, die der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind. Bedingung gründliche Fachkenntnis, auch im Imp. Flocken-App. Zeugnisabschriften werden nicht zurückgesandt. Aufforderung zur persönlichen Vorstellung abwarten.

Kartoffeltrocknung und Brennerei Dobbertin, G. m. b. H.

in Dobrzyniewo b. Wyrzysk, Station Osiek.

Infolge Todesfalles wird im Kreise Nowy Tomyśl zu möglichst baldigem, evtl. sofortigem Antritt erfahrener, zuverlässiger, verh. oder unverheirat.

Förster

gesucht, mit Einschlägen, Durchforstung, Kultur, Saatkamp und Baumschule vertraut. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen und Gehaltsansprüchen bei Deputat und Ackernutzung erbeten unter **L. J. 6325** an die Geschäftsstelle des „Posener Tageblattes".

Gesucht für sofort

Eleven,

evang., mit landwirtschaftlichen Vorkenntnissen, aus guter Familie, ohne gegenseitige Vergütung, oder jungen, evang.

Landwirt,

der seine Lehrzeit beendet. Polnisch sprechend erwünscht. Einsendung der Zeugnisse, Lebenslauf und Gehaltsforderung unt. **Nr. 764** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zum 1. Juni d. J., evtl. etwas früher, suche ich eine (6839

Sekretärin

zur Unterstützung des Rentmeisters.

Stenographie und Schreibmaschine Bedingung.

Frau Johanna Bardt, Lubosz, pow. Międzychód.

Suche eine tüchtige

Köchin oder Wirtin

zum 15. Mai d. J. (6808

Bedingung: **gutes Kochen, Backen, Einwecken.** Gehalt nach Uebereinkunft. Vermittlung erwünscht.

Frau Maecklenburg, Oczkowice,

Post Dłonie, pow. Gostyń (Poznań).

---

3 ältere, tüchtige (6807

Stellmacher,

die vollkommen selbständig arbeiten können, finden sofort dauernde, gute Stellung.

Wagenfabrik Martin,

Gniezno (Gnesen).

Bedienung,

sauber und ehrlich, von sofort gesucht. Vorstellung Sonntag. Łąkowa (Wiesenstr.) 7, I. Etage, 1. Eingang. (6766

Stellengesuche

Aelterer, erfahrener, verh. Landwirtssohn, evgl., der poln. Sprache mächtig, sucht Stellg. zum 1. Juli oder a. früher als

Beamter

auf kleinerem Gut oder Nebengut, auch als **Hofbeamter.** Gefl. Zuschr. unt. **N. 6872** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbet.

1912 gepr. **Lehrerin**

(poln. Staatsbürg.) sucht zum 1. Juli Stelle. Angebote mit Bed. **A. Brandenburger, Jarocin,** Höhere Privatschule.

Aelterer, erfahrener **Brennerei-Verwalter**

verheiratet, evang., der polnischen Sprache mächtig, sucht zum 1. Juli d. J. anderweitig Dauerstellung. (6863

Plagens, Górzewo b. Ryczywół, pow. Oborniki.

Erziehung und Ausbildung der deutschen Jugend in Polen.

I.

Was für einen Schultypus brauchen wir am meisten?

Trotz der gewaltigen Umwälzungen auf allen Gebieten des öffentlichen und häuslichen Lebens, die sich in den letzten Jahren vollzogen haben, besteht bei den hiesigen Deutschen ein starker Wunsch, vom Alten möglichst viel zu erhalten und die Einstellung auf die neue Umwelt ist für die meisten recht schwer. Das zeigt sich auch auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichtes. Man hat mit allen Kräften versucht, von der Schule, wie sie früher hier zu Lande bestand, möglichst viel zu bewahren, konnte vielfach aber doch nur Ruinen retten, von denen mehr und mehr Steine abbröckelten, zum Schaden der heranwachsenden Generation. Ein gründliches Umlernen und ein bewußtes Einstellen auf die neuen Lebensverhältnisse tut not, deshalb kann man im Grunde den mannigfachen äußeren und inneren Schwierigkeiten, die in letzter Zeit den Anstoß zu strafferer neuen Orientierung des deutschen Schulwesens gegeben haben, nur dankbar sein. Es darf nicht vergessen werden, daß die Sorge für die Erziehung und den Unterricht der deutschen Kinder in die Hand der deutschen Minderheit gelegt ist und daß jeder Einzelne mit dafür verantwortlich ist.

Das Erziehungsziel, dem zuzustreben ist, fordert die Heranbildung einer lebenstüchtigen Generation von Männern und Frauen, die fest im Heimatboden wurzelt, und bereit und fähig ist, für sich selbst und für den Staat, in dem sie wirken sollen, Wertvolles zu leisten und alle Pflichten eines polnischen Staatsbürgers deutscher Nationalität zu erfüllen. Die deutsche Bevölkerung in Polen besteht in der Hauptsache aus städtischem und ländlichem Mittelstand und braucht gute Vertreter in allen praktischen Berufen, Handwerker, Gewerbetreibende, Landwirte und Kaufleute. Diesen Umstand muß man sich vor Augen halten, wenn man entscheiden will, welche Schulen wir hier brauchen.

Gelehrte Berufe sind zurzeit den Deutschen in Polen nur im beschränkten Umfange zugängig. Die Kosten einer gymnasialen Ausbildung und eines langdauernden Studiums sind hier ebenso wie in Deutschland für viele Eltern unerschwinglich. Wir werden daher mit einigen wenigen höheren Lehranstalten auskommen, zumal eine gelehrte Bildung vielfach für die praktischen Berufe nicht immer günstig ist, und eine nicht vollständig abgeschlossene unnützen Ballast gibt und vielfach lebenswichtige Kenntnisse zum Schaden der Allgemeinheit vernachlässigen muß.

Anstalten, die etwa nur bis zur Tertia oder Sekunda führen, wie sie häufig in den Orten der Provinz bestehen, müssen deshalb zweifellos umgewandelt werden. Diese Schulen stellen gegenwärtig an die Opferwilligkeit der beteiligten Kreise große Anforderungen, ohne daß ihre Leistungen entsprechend wären. Die herrschenden Verhältnisse erinnern manchmal an das abschreckende Beispiel, das aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus einer Provinzstadt von Posen berichtet wird, wo eine Schule bestand, die bis zur Quarta führte, in die auch die Zöglinge eines Rettungshauses gingen, und wo diese Knaben sogar Latein lernten. Solche Mißgriffe, selbst wenn sie nicht so kraß sind, sollten heute nicht mehr gemacht werden. Die verantwortlichen Leiter der Schule unserer Provinz sind deshalb auch darin einig, daß für uns eine andere Schulgattung, die eine wirkliche abgeschlossene Bildung vermittelt, notwendig ist. Der vollkommenste Schultyp in preußischer Zeit war nach dem einstimmigen Urteil der Sachverständigen die Mittelschule, und diese sollte auch für uns als Muster gelten. Es ist ein Leichtes, ihr Kurse, die für weitergehende Lehranstalten vorbereiten, anzugliedern, und dies ist auch in Aussicht genommen. Selbstverständlich müssen die Lehrpläne den gegenwärtigen Bedürfnissen, was die Erlernung der polnischen Sprache, Staatskunde und Geographie anbelangt, angepaßt werden, damit die Schüler später einmal in den Berufen, denen sie sich zuwenden, ihren Mann stehen können. Daß der deutschen Volksschule als der Grundlage die erste Aufmerksamkeit zuzuwenden ist, versteht sich von selbst.

So muß bewußt daran gearbeitet werden, von unten her aufzubauen, gründliche Fundamente des Wissens zu legen und nur das Mögliche in Angriff zu nehmen, damit nicht ein unfertiger Bau zustande kommt, damit die verhängnisvolle Gefahr der Halbbildung, die unfähig macht fürs Leben, vermieden wird. Auch für das Schulwesen der deutschen Minderheit gilt der Spruch, daß sich erst in der Beschränkung der Meister zeigt.

Aus Stadt und Land.

Posen, 28. April.

Das Gesetz über den Tabakanbau.

In Nr. 90 des „Pos. Tagebl." veröffentlichten wir die neuesten Bestimmungen über den Tabakanbau, die sich als Konsequenz aus dem Tabaksmonopolgesetz ergeben und zunächst den Tabakbau auch im kleinsten Umfange von der Genehmigung der Steuerbehörde abhängig machen. Da diese Bestimmung organisch mit dem Monopol auf das innigste zusammenhängt, so wird man dagegen nichts einwenden können, um so weniger als eine derartige Bestimmung auch in allen anderen Staaten, die sich der „Wohltat" eines Tabakmonopols zu erfreuen haben, gilt. Ganz anders verhält es sich aber mit der weiteren Bestimmung, die den Anbau von Tabak nur auf bestimmte Bezirke, so für die Wojewodschaft Posen auf die Kreise Posen, Znin, Strelno, Mogilno und Inowrocław beschränkt und die Genehmigung davon abhängig macht, daß der Anbau in einer Ortschaft (natürlich der genannten Kreise) insgesamt mindestens 2 Hektar beträgt.

Diese Bestimmung hat in allen den Kreisen, in denen bisher der Tabakanbau zum Teil in großem Umfange gewerbsmäßig betrieben wurde, die aber nach den vorstehend angegebenen Bestimmungen hinfort von der Zulassung zum Tabakanbau ausgeschlossen sind, gewaltig verschnupft, um so mehr als in den für den Anbau freigebliebenen Kreisen bisher fast gar kein oder doch jedenfalls nur sehr geringer Tabakbau gewerbsmäßig betrieben wurde. Zu den vom Tabakanbau durch das neue Gesetz vom 13. 3. 23 Dz. Ustaw Nr. 31 ausgeschlossenen Kreisen gehören u. a. die Kreise Schmiegel und Lissa, für die die Genehmigung zum Tabakanbau nicht mehr erteilt wird. Diese Bestimmung erweist sich als eine bittere Ungerechtigkeit gegen die Leute, die sich zum Teil schon seit langen Jahren mit dem Tabakbau gewerbsmäßig beschäftigen. So wird uns von einem Eingesessenen aus dem Kreise Schmiegel glaubwürdig mitgeteilt, daß er seit 27 Jahren einen umfangreichen gewerbsmäßigen Tabaksbau, in manchen Jahren bis zu 6 Morgen, betrieben habe. Auch in diesem Jahre habe er die Genehmigung nachgesucht; diese sei ihm aber auf Grund des angezogenen Gesetzes vom Hauptzollamt in Lissa i. P. versagt worden, weil eben der Tabaksanbau sich nur auf die fünf Kreise Posen, Znin, Strelno, Mogilno und Inowrocław beschränkt.

Mit Recht darf aber angesichts der oben mitgeteilten Tatsachen die Frage gestellt werden, warum den genannten fünf Kreisen ein besonderes Privileg für den Tabakanbau verliehen wurde. Diese Frage erscheint um so berechtigter, als in den Kreisen bisher wohl kaum ein nennenswerter gewerbsmäßiger Tabakanbau betrieben wurde. Ganz anders liegen die Verhältnisse im Kreise Schmiegel. In diesem wurde bereits seit mehr als 2½ Jahrzehnten ein umfangreicher gewerbsmäßiger Tabakanbau betrieben. Im Jahre 1921 waren im Kreise Schmiegel rd. 60 Morgen mit Tabak bebaut. Ähnliches gilt bezüglich des Tabakbaus von dem Kreise Lissa. Und nun soll das alles mit einem Male gleichsam durch einen Federstrich vorbei sein? Was soll aus den Leuten werden, die bisher ihre Betriebe auf den Tabakanbau eingestellt hatten und ihre zum großen Teil kostspieligen Einrichtungen nun ungenutzt liegen lassen sollen? Die neue Verordnung bedeutet weiter eine noch größere Härte gegen alle diejenigen Tabakbauer, die, da sie von dem bevorstehenden Erlaß eines ihre bisherige Tätigkeit lahmlegenden Gesetzes keine Ahnung hatten und im Vertrauen darauf, daß alles beim Alten bleiben werde, bereits im März d. Js. Tabaksamen in Frühbeete und auf besonders eingerichtete Beete von zum Teil erheblichen Umfange ausgesät haben. Die Pflanzen gehen bereits auf, und die in den Frühbeeten sind schon seit drei Wochen grün. Und nun sollen die ganze Arbeit und die Unkosten vergeblich verausgabt sein! Denn logischerweise müssen, da die Genehmigung zum Ankauf für die Kreise Schmiegel und Lissa nicht erteilt wird, die schon aufgegangenen Pflanzen ausgezogen und weggeworfen werden.

Es ist nicht anzunehmen, daß das Gesetz eine so schwere Schädigung steuerzahlender Bürger im Sinne gehabt hat, und es darf daher wohl erwartet werden, daß zum mindesten für dieses Jahr noch die neue Bestimmung, die die Genehmigung zum Tabakanbau auf die fünf Kreise Posen, Znin, Strelno, Mogilno und Inowrocław beschränkt, nicht so rigoros und zum Schaden für weite Kreise gehandhabt wird. Der Gesetzgeber hat unseres Erachtens die Beschränkung aus rein fiskalischen Gründen zur Ersparung eines zu ausgedehnten Beamtenapparats getroffen. Auf der anderen Seite aber dürfte doch wohl zu erwägen sein, ob die Zahl der Steuerbeamten wegen des Tabakanbaus vergrößert werden müßte. Das ist um so unwahrscheinlicher, als ja bekanntlich auch schon in deutscher Zeit, die ein Tabakmonopol nicht kannte, der Tabakanbau unter der staatlichen Kontrolle stand. Aus allen diesen Gründen sollte man es sich doch auch jetzt reiflich überlegen, für den Tabakanbau einengende Bestimmungen zu erlassen, durch die ein großer Teil steuerzahlender Bürger um seine Existenz gebracht und von einer Betätigung abgehalten wird, aus der dem polnischen Staate nicht geringe Einnahmen erwachsen. hb.

✕ **Ein fühlbarer Mangel an kleinen Geldscheinen** macht sich seit einiger Zeit immer mehr geltend; insbesondere sind es Hundert- und Fünfhundertmarkscheine, die im Verkehr fehlen. Und was die Lage verschärft, ist der Umstand, daß die P. K. K. P. nicht in der Lage ist, dem Übel wirksam abzuhelfen. Beide Geldscheinsorten sind wohl am längsten im Verkehr, wodurch eine sehr große Menge derart unbrauchbar geworden ist, daß sie eingetauscht werden mußte. Beim Umtausch erhält man aber nicht gleichwertige Scheine zurück, sondern den entsprechenden Betrag in großen Scheinen. Baldige Abhilfe ist erwünscht, damit namentlich Lohnzahlungen glatt stattfinden können.

✕ **Ein Veteran der Arbeit**, der Schriftsetzer Marcin Maligłowski von der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt, der in dieser Woche sein goldenes Berufsjubiläum feiern konnte, stand heut vormittag im Mittelpunkt einer kleinen Feier der Angestellten und Arbeiterschaft der Buchdruckerei. Der Platz des Jubilars war mit einer Girlande geschmückt. Direktor Koch sprach dem Jubilar namens der Geschäftsleitung unter Ueberreichung eines Diploms und einer namhaften Ehrengabe die volle Anerkennung für seine unermüdliche Tätigkeit aus und stellte ihn der heranwachsenden Buchdruckergeneration als leuchtendes Vorbild an Treue, Fleiß und Pünktlichkeit hin. Chefredakteur Dr. Loewenthal sprach ihm die Glückwünsche der Schriftleitung des „Posener Tageblatts", Schriftsetzer Wegner die der Kollegenschaft, ebenfalls unter Ueberreichung einer Geldspende, aus. Möge es dem Jubilar noch lange Jahre vergönnt sein, in ungeschwächter Gesundheit seinem Berufe nachzugehen.

---

ph. **Gnesen**, 25. April. Im Volksbildungsverein hielt der Schriftsteller Julius Bab am Sonntag einen fesselnden Vortrag über „das deutsche Drama der Gegenwart". Er sprach zunächst von den seelischen Vorbedingungen der dramatischen Dichtungsform und zeigte, wie die Form niemals Zufall oder Willkür sei, sondern im engsten Zusammenhang mit der Menschheitsbeschaffenheit und der Lebensauffassung irgend einer bestimmten Zeit stehe. Das griechische Drama war gewissermaßen nur ein halbes, weil in ihm der Hauptausdruck der Idee nicht bei den handelnden Personen, sondern in den Chören lag, welche die über die Menschen herrschende Schicksalsmacht vertraten. Der eigentliche Schöpfer des Dramas war erst Shakespeare. Ihm war der Mensch an sich mit seiner Betätigung, seinem Handeln, Leiden und Kämpfen das Wichtigste. Diese Auffassung von Menschenkraft und -Größe — von der Macht des Willens — bestimmte auch unser klassisches Drama. Als im 19. Jahrhundert die Naturwissenschaft die Lehre verbreitete, daß der Mensch durchaus bedingt und unabhängig sei von seinen ererbten Anlagen, seinem Blute, seinen äußeren Verhältnissen, daß er also unfrei sei, entstand das „naturalistische" Drama. Dieses mußte aber unvollkommen und unbefriedigend bleiben, weil es ja — ohne Glauben an sieghafte sittliche Kraft und Größe — nur negativ wirken konnte; es zeigte die Gebrechen der Zeit, ohne die Mittel, sie zu überwinden. Nur eine geniale Dichterpersönlichkeit ragt aus den Naturalisten hervor: Gerhart Hauptmann. Aber eben der war kein ganzer Naturalist. Er zeigt zwar nicht weltüberwindende Taten, wohl aber den Sieg der Idee im Leidenden, im Unterliegenden; und auch darin liegt sittliche Größe, die erschüttert und Ehrfurcht gebietet („Florian Geyer", „Die Weber", „Hanneles Himmelfahrt"). Auf den Naturalismus folgte die Neuromantik, die Bab jedoch als „Naturalismus im höchsten Grade" bezeichnete, da sie den von der Natur abhängigen Menschen überhaupt ganz und gar auflöse in ein Schattenwesen. Einen besonders kennzeichnenden Vertreter hat diese Richtung in Hugo von Hofmannsthal, dessen Gestalten sich allesamt in tatenloser Unsicherheit verzehren. Als zwei einander ganz entgegengesetzte neuere Dramendichter erwähnte Bab Paul Ernst, den Harzer, dessen Werke zwar Kraft und Größe zeigen, aber wegen ihrer harten, kalten Form nicht erwärmen, und Frank Wedekind, der dem Menschen ein tatkräftiges Handeln allein aus animalischen, sinnlichen Antrieben heraus zusteht, was sein Schaffen einseitig, unfruchtbar, ja verderblich macht. Während der Impressionismus den Eindruck der Natur knechtisch genau wiederzugeben sucht, wollen die Expressionisten ihr eigenes Inneres in der Kunst offenbaren oder in Einrichtungen der Wirklichkeit umsetzen. Wäre nur dieses Innere groß, stark, wertvoll, so wäre nichts dagegen zu sagen. Aber es tritt heute fast überall als unreif, als vernunftlos zutage, oft als barster Unsinn! Der expressionistischen Jugend fehlt Erfahrung, Reife und vor allem Geduld; sie zerstört nur das Bestehende, ohne Besseres an seine Stelle setzen zu können. So ist es in der Kunst, so in der Politik. Ein gewaltiges Gegenstück zum modernen Expressionismus ist ein Werk des erfahrenen, weisen, in der Sonne des Genies gereiften Alters: der fünfte Akt von Fausts zweitem Teil. Hier ist die Handlung zwar ganz expressionistisch — eine Verkörperung subjektiver Ideen, losgelöst von aller Wirklichkeit —, aber doch erfüllt von menschlich und übermenschlich wahren Ideen, die uns aufs tiefste ergreifen. Bab schloß seinen Vortrag mit dem ernsten Wunsche, daß die neue Zeit sich besinnen möge. Babs Darbietung war reich an Geist und Wärme, klar in der Form und wohltuend im Vortrag.

* **Schwetz**, 26. April. Die Stadt will das Denkmal Kaiser Wilhelms, das aus reiner Bronze besteht und ein Gewicht von etwa 15 Zentnern besitzt, verkaufen. Angebote sind bis zum 8. Mai an den Magistrat einzureichen.

* **Strelno**, 27. April. Am 1. Mai d. Js. wird das hiesige Staatliche Arbeitsvermittelungsamt aufgehoben, und der Kreis Strelno wird dem Tätigkeitsbezirk des Arbeitsvermittelungsamtes in Inowrocław zugeteilt. Sämtliche Angelegenheiten, die die Arbeitsvermittelung betreffen, werden in Inowrocław erledigt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz**, 25. April. Nachts tauchten im Dorfe Klebanowce 6 Banditen auf, die den Dorfschulzen aufsuchten. Sie stellten sich als Geheimagenten vor und befahlen ihm, sie zu dem reichsten Bauer dieses Dorfes, einem Rückwanderer aus Amerika, zu führen. Unterwegs kam einem Bauer der Gedanke, daß es vielleicht keine Agenten wären, und er wollte die anderen Bauern davon benachrichtigen. Die Banditen merkten das, und als sie auf den Hof des Rückwanderers kamen, sperrten sie den Dorfschulzen, sowie zwei Bauern in den Schweinestall. Darauf drangen sie in die Wohnung des reichen Landwirts, stellten sich als Polizeiagenten vor und verlangten seinen Revolver. Als sie in dessen Besitz gelangt waren, befahlen sie die Herausgabe des Geldes. Der Landwirt gab ihnen 5 Dollar mit der Erklärung, nicht mehr zu besitzen. Als aber die Banditen dennoch die Koffer öffneten, ergriff der Bauer eine Eisenstange und erschlug einen der Räuber. Die übrigen Banditen erschossen ihn sofort. Auch seine Frau wurde ermordet. Sodann wurde von den Bauern einer nach dem anderen aus dem Stalle geholt und erschossen. Darauf steckten die Banditen das Haus in Brand. Fünf Häuser wurden vollständig eingeäschert. Die Banditen flüchteten auf zwei Gespannen. Die eingeleitete Untersuchung verlief bisher ergebnislos.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Die Schwämme.

Von Kaspar Ludwig Merkl.

Da kam einmal ein Jahr, und es war ein nasses. Da wuchsen viele Schwämme im Walde unter den Tannen, und wer Augen im Kopfe hatte, der ging hinaus und holte sich ganze Körbe davon herein, sie kosteten keinen roten Heller. Gerade in derselben Zeit lebten ein geiziger Schneider und ein hungriger Schuster, und sie taten sich zusammen und gingen also selbander in den Wald hinaus, um als reiche Leute wieder nach Hause zu kommen. Nicht daß sie gute Freunde gewesen wären, nein, nicht gerade, es hatte vielmehr ein jeder von dem anderen sagen hören, er wisse Plätze und sei besonders geübt, Schwämme sozusagen von der Ferne aus zu riechen. Es ging also ein jeder mit dem heimlichen Gedanken, mehr das Gebaren des anderen als den Waldboden zu beobachten, und sobald sich etwas daran zeigen sollte, was auf die Nähe eines Glücksfundes etwa hinwies, sogleich selber loszustürzen und die Gabe schnell an sich zu reißen.

Mit diesem heimlichen Gedanken gingen nun die beiden Leute unter den Tannen dahin und behielten einander scharf im Auge. Um aber ihre einwendigen Gedanken vor einander zu verbergen, taten sie zuweilen so, als hätten sie einen Pilz entdeckt, gingen schneller und bückten sich unversehens. Dann aber stürzte gleich der andere herbei und hatte schon die Worte auf der Zunge, ihm gehöre dieser Fund, er sei es, der ihn zuerst entdeckt habe. Leider, dadurch verrieten sie sich, und da es nun so war auf der Welt, daß ein jeder den Splitter im fremden Auge sah, nicht aber den Balken im eigenen, also entbrannten sie alsbald in einer heimlichen Verbitterung gegen einander. So fingen sie an, einander die kalte Achsel zu zeigen, und wenn der Schuster zur Linken ging, so lief der Schneider zur Rechten, denn ein jeder sagte sich: „Der Lump stehle ihm die Pilze vor den Augen weg," und meinte den anderen damit. Und wenn sie vorher einander möglichst nahe gekommen waren, so hielten sie sich jetzt mit einer rechten Eifersucht von einander entfernt.

Da geschah es, daß dem Schneider doch einmal ein Fund gelang; er stürzte sich blindlings darauf und hob ihn frohlockend in die Höhe, versteht sich, um den anderen, der ihm verhaßt geworden war, auf eine rechtschaffene Art zu ärgern. Der andere aber erinnerte an die alte Regel, daß viele da wuchsen, wo einer gewachsen sei, unterdrückte seinen Neid und fing alsogleich an, den Boden mit Emsigkeit abzusuchen. Allein die Regel trog, nichts war zu finden, und also tauchte der gute Mann aus seinen Bemühungen auf und hatte nun erst Zeit, vor Scheelsucht auseinanderzuplatzen. Allerdings, er sagte nichts, denn er war ein gebildeter Mann, bewahre, er hielt an sich und tat nichts dergleichen. Gleichwohl steigerte sich seine Gier, dem anderen durch einen glücklichen Fund die Kränkung heimzuzahlen, die ihm angetan worden war.

Allein er sah nichts am Boden liegen als Tannenzapfen und Steine, die manchmal wie Pilze erschienen, aber nichts dergleichen bleiben wollten, wenn sie näher angesehen worden waren. Da war es kein Wunder, daß er nun, als dem andern ein neuer Fund geglückt war, nicht mehr an sich zu halten vermochte. Er fluchte ein wenig, aber er unterließ es gleich, denn er war durchaus nicht geneigt, dem Glücklichen das Glück zu vermehren. Also stellte er sich, als habe er plötzlich die Lust verloren, hier im Walde umherzulaufen, um wertlose Schwämme zu suchen, die um ein weniges gekauft werden konnten. Deshalb schlug er vor, in einem Gasthause eine Zehrung zu nehmen, um gleich nachher nach Hause zurückzukehren.

Allein der Schneider witterte den Braten, und da er sich gerade bückte, um einen neuen Fund aus der Erde zu heben, so sprach er etwas vom Fuchs und von den Trauben. Ja, er fing an, den anderen mit rechter Lust zu hänseln, er zeigte seine fetten Bissen und erging sich in aller Breite darüber, daß er sie an der Sonne trocknen wolle, um im harten Winter ein schönes Gemüse zu essen. Diese Rede vernahm der Schuster mit giftiger Seele, und da er wohl merkte, daß sein Vorschlag vergessen sei, so fing er denn wieder an, sein Glück von neuem zu suchen. Und siehe da, es wendete sich das Blatt, und wenn vorher der Schneider ein um das andere Mal sich hatte bücken können, so geschah dies jetzt dem Schuster. Versteht sich, daß er in hohen Tönen zu reden begann und kein schlechtes Vergnügen daran hatte, daß der andere wie ein Soldat mit steifem Rücken dahinging.

Indessen grübelte der Schneider, der sich vom Glück verlassen sah, darüber nach, auf welche Weise er dem anderen in seine fette Suppe hineinspucken könne. Und weil ihm nichts rechtes beifiel, so griff er den Gedanken auf, den der Schuster vorher getan hatte, und also schlug er vor, ein Wirtshaus zu besuchen und Schwämme Schwämme sein zu lassen. Dabei wälzte er die Absicht in seiner schwarzen Seele hin und her, den anderen betrunken zu machen und ihm auf dem Heimwege die Beute aus dem Sacke zu stibitzen. Leider hatte er nun seinesgleichen vor sich, denn das nämliche dachte auch der Schuster.

Deshalb waren sie bald einig geworden und suchten nun ein Wirtshaus auf, indem sie fleißig einander zuzutrinken begannen. Darüber wurden sie guter Dinge und leichten Mutes, sie vergaßen ihre heimlichen Absichten, und als es soweit war, sagten sie Du zu einander und enthüllten ihre schwarzen Pläne, was sie veranlaßte, diesen Freundschaftsbund aufs neue zu betrinken. Als sie auf diese Weise sternhagelvoll geworden waren und schließlich vor die Tür gesetzt wurden, da wackelten sie nach Hause. Und da verloren sie die Schwämme, und es war also nicht mehr nötig, daß einer den anderen beneiden oder bestehlen mußte.

Als sie aber folgenden Tage nüchtern geworden waren, da sahen sie allerdings, daß sie einander in die Falle gegangen waren, weshalb ein jeder den andern einen schlechten Menschen nannte.

Ein deutsch-amerikanischer Historiker.

Von Dr. Gottfried Fittbogen.

In den ersten Tagen dieses Jahres, am 6. Januar, starb in Cincinati Heinrich Armin Rattermann, der Nestor der deutsch-amerikanischen Historiker, im Alter von 90 Jahren, nach einem Leben voller Mühe und Arbeit.

Er war zünftiger Gelehrter. Im Jahre 1832 zu Anklam bei Osnabrück geboren, 1846 mit den Eltern nach Amerika ausgewandert, erlernte er zunächst — dem Vater folgend — das Tischlerhandwerk. Aber schon jetzt benutzte er seine freie Zeit zu Studien. Später besuchte er eine Handelsschule, wurde bei einem Verwandten Buchführer, trat dann in mehrere Geschäfte ein, bis er 1858 Sekretär und Geschäftsführer einer (auf seine Anregung gegründeten) Feuerversicherungsgesellschaft wurde. In dieser Tätigkeit blieb er, bis die Gebrechen des Alters (schließlich verlor er das Augenlicht und das Gehör) sich einstellten und er sich pensionieren ließ.

Aber diese angestrengte Tätigkeit absorbierte seine Arbeitskraft nicht. Daneben entfaltete er eine weitgreifende schriftstellerische Tätigkeit — als Dichter, Journalist und Historiker.

Am wenigsten bedeutet er als Dichter. Schon der Deckname, den er sich wählte: „Hugo Beimund", läßt ahnen, daß ihm der volle Unterschied zwischen Versemachen und dichterischen Traditionen nicht aufgegangen war. Aber selbst da, wo er sich offenkundig verirrt, bleibt ein achtenswertes Streben zu erkennen. Wenn er z. B. einmal die unfreiwillige Muße einer Krankheit dazu benutzt, die ganze nordamerikanische Vogelwelt durchzudichten („Nordamerikanische Vögel in Liedern" Cincinnati 1904) so ist es klar, daß die Mühe dieser Art von Dichtung ihren Segen nicht erteilen kann; aber ebenso klar ist es, daß das Ziel, welches ihm vorschwebte, richtig war; nur konnte es auf dem Wege, den er einschlug, nicht erreicht werden. Er hatte nämlich die Beobachtung gemacht, daß die deutsch-amerikanischen Lehrer bei der Erziehung der deutschen Jugend in Amerika mit einer eigenartigen Schwierigkeit zu ringen haben. Wollen sie die Kinder ins deutsche Leben einführen, so benutzen sie natürlich deutsche Bücher, deutsche Literatur, deutsche Dichtung. Der Inhalt dieser Bücher aber, auch wenn sie in Amerika gedruckt werden, stammt aus Deutschland. Die deutschen Kinder die in Amerika aufwachsen, lernen also in Lesestücken und Gedichten eine Natur kennen, die ihnen fremd ist: die Natur Deutschlands. Die Natur Nordamerikas aber, Landschaft, Pflanzen- und Tierwelt, ist von der Deutschlands ganz verschieden. Aus Lesestücken und Dichtung müßte aber den Kindern das Bild der heimischen Natur entgegentreten. Wie ist da Wandel zu schaffen? — Nur auf die Weise, daß deutsch-amerikanische Schriftsteller und Dichter dem Mangel abhelfen und die amerikanische Natur in deutscher Sprache schildern und darstellen. Und kurz entschlossen legt Rattermann selbst Hand an und dichtet seine fünfzig Vogel-Lieder! Gewiß, seine dichterischen Mittel sind unzulänglich, aber das Problem ist richtig erkannt: eine eigene wurzelfeste deutsche Dichtung in Amerika zu schaffen, die das Erleben der Deutschen in Amerika widerspiegelt. Gibt es das in Amerika? Und wann wird es das geben? — Damit stehen wir vor dem Grundproblem deutsch-amerikanischen Lebens; sind die vielen Deutschen in Nordamerika nur eine Summe von Einzelwesen? oder sind sie eine organische Einheit? Gibt es ein deutsch-amerikanisches Volkstum?

Bedeutender ist, was Rattermann als Journalist geleistet hat. Elf Jahre lang, von 1874—1884, gab er die Monatsschrift „Der deutsche Pionier" heraus. Das später (1887) begründete „Deutsch-amerikanische Magazin. Vierteljahrsschrift für Geschichte, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Schule und Volksleben der Deutschen in Amerika, hat es zu einer ähnlichen Lebensdauer nicht mehr gebracht. Mit beiden Zeitschriften hat er der deutsch-amerikanischen Wissenschaft wertvolle Pionier-Dienste geleistet, indem er ein Organ schuf, das eigene und fremde Arbeiten veröffentlichte.

Als Historiker hat Rattermann besonders zwei Gebiete gepflegt: Die Geschichte der deutschen Einwanderung und die Geschichte der deutsch-amerikanischen Dichtung. Dem letztgenannten Gebiet gehört wohl seine bedeutendste Leistung an, das „Deutsch-amerikanische Biographiker und Dichteralbum der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts", das 1911 in drei starken Bänden erschien (zugleich Band 10 bis 12 der gesammelten Werke). Mehr als 150 Dichter aus der Zeit von 1800—1815 sind hier behandelt, und zwar in der Weise, daß Rattermann ihre Biographie gibt und meist auch eine Auswahl aus ihren Gedichten. Manche Namen sind uns wohl bekannt, wie Karl Follen und seine Gesinnungsgenossen, die zur Zeit der Demagogen-Verfolgungen übers Meer gingen; noch zahlreicher sind die Namen, die uns in Europa unbekannt sind, und deren Träger wir zum Teil nur durch Rattermann kennen lernen können. Eine Ergänzung für die Zeit von 1870 hat Rattermann in den Deutsch-amerikanischen Geschichtsblättern (Jahrgang 1914, veröffentlicht 1915) gegeben. Ein außerordentlich wertvolles Material hat er mit unermüdlichem Fleiß zusammengetragen.

Aber wer kennt seine Arbeit in Europa? Und wer wird in Amerika seine Arbeit fortsetzen?

Unbekannte Gedichte von Gottfried Keller.

Professor Jonas Fränkel, Bern, veröffentlicht in der „Neuen Züricher Zeitung" folgende zwei bisher unbekannte Gedichte Gottfried Kellers, die im Frühjahr 1844 entstanden sind.

Frühlingsanfang.

Erscheine nun, du Dichterzeit, erfüll mein gläubig Hoffen!
O Blumenduft, o Herrlichkeit, dir steht die Seele offen!
Und meines Herzens Pforten sind vor dir aufgetan!
Es klingt in hellen Worten manch neues Lied schon an!

O ziehe ein, du Maienglanz! Zieht ein, ihr Frühlingsklänge!
Zieh ein, zieh ein im leichten Tanz, du zarte Blütenmenge!
O walle mir zu Herzen, du blaue Ätherflut!
Und meines Lebens Kerzen entzünde Rosenglut!

*

Gott schlägt den Tabernakel auf in allen jungen Wäldern,
Der Weihrauch steigt zum Himmel auf rings aus Gebirg und Feldern.

An alle armen Seelen ein Ablaßbrief ergeht;
Ich will mein Teil erwählen, bevor der Lenz verweht!
Ich will mein Teil zu Nutze ziehn und mich mit Liebe füllen!
Ich will, solang die Lilien blühn, die alte Sehnsucht stillen!

Wie bald ist's um das Singen von Lust und Lenz getan,
Und nachher geht das Ringen und Hassen wieder an!

Aberglauben.

Lord Carnarvon, welcher die Grabkammer des ägyptischen Königs Tut Kanch Amon eröffnet hatte, ist an den Folgen eines Fliegenstiches gestorben. Auch sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Carter ist schwer erkrankt, so daß die Witwe des Lords zu seiner Pflege zurückgeblieben ist und die Überführung der Leiche ihres Gemahls nach England vorläufig verschoben hat. — In den englischen Zeitungen aber wird in vollem Ernste die Frage erörtert, ob der Tod des Lords und die Krankheit Carters als Wirkungen eines Fluches zu betrachten seien, den der Pharao über künftige Störer seiner Grabesruhe ausgestoßen habe.

Daß im Kindeszeitalter der Menschheit allgemein an die Kraft von Flüchen geglaubt wurde, ist bekannt. Die Greuel im Hause der thebanischen Labdakiden sollten ihren Ursprung in einer Verwünschung haben, mit der Pelops den Vater des Oedipus für die Verführung eines Pelops-Sohnes heimgesucht habe, oder schon in einer Rache des von Cadmus vor seiner Gründung Thebens getöteten Drachen. Und der tragische Untergang der Nibelungen knüpft an den Fluch an, der über ihren berühmten Hort bei dessen Raube gesprochen wurde. Jedem späteren Besitzer soll dieser Schatz den Tod gebracht haben, bis Hagen ihn dem Rheinbette zurückgibt.

Auch in den Büchern des Alten Testaments ist die Vorstellung verderblicher Flüche lebendig. „Verflucht sei der Acker um Deinetwillen! Dornen und Disteln soll er Dir tragen!", heißt es in der Geschichte vom Sündenfalle. Hier scheint freilich der Verfasser der Genesis-Bücher nach seiner Gewohnheit eine erkünstelte Worterklärung angewandt zu haben, indem er dem indogermanischen Wort arura = Ackerboden die Bedeutung des hebräischen Feminin-Particips arurah = „verflucht" unterlegt. Aber den über ein ganzes Volk verhängten Fluch finden wir einige Kapitel weiter in der Verwünschung des Noah-Sohnes Ham oder seines Enkels Canaan durch den unehrerbietig behandelten Vater oder Großvater. Tatsächlich mögen ja die Israeliten ihre Unterdrückung der Eingeborenen Canaans mit dieser Schriftstelle zu rechtfertigen versucht haben.

Das Gebot, welches die Ehrfurcht vor den Eltern vorschreibt und deren pietätvolle Pflege mit der Verheißung irdischen Glückes und langen Lebens belohnt, enthält natürlich stillschweigend auch eine Fluchandrohung gegen die, welche das vernachlässigen; im Sinne des deutschen Sprichwortes: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder". Indessen hat jenes biblische Gebot noch eine andere, von Mystik freie Bedeutung. Denn in einem Kapitel des Leviticus wird denjenigen Kindern, über die sich die Eltern beim Rate der Ältesten zu beschweren Veranlassung finden, die durch Steinigung zu vollstreckende Todesstrafe kraft Urteil der Gemeinde angedroht. Häufig zur Anwendung dürfte dieses strenge Gesetz schwerlich gekommen sein, dessen Hauptzweck vermutlich die Befreiung der durch verschwenderisches Leben der Nachkommen in ihrer Existenz bedrohten Eltern gewesen ist. Eine Illustration zu dem angeführten deutschen Spruche aber liefert die Erzählung des Phönix im 9. Buche der Ilias von seinen Lebensschicksalen: Auf Veranlassung der von seinem Vater durch Aufnahme einer Kebse in das Haus gekränkten Mutter hatte er dem Vater die Untreue vergolten. Dafür trifft ihn dessen Fluch, daß „Kindersegen ihm versagt bleiben solle". Und den hörte die grause Erinys. Hier erscheint also des Vaters Verwünschung stärker als die Belohnung des Gehorsams gegen die Mutter.

Daß solche Gedanken, welche gegenwärtig in England an das Unglück der Grabforscher geknüpft werden, grotesk sind, bedarf kaum einer Bemerkung. Nach über 3000 Jahren soll die Hand des toten Pharo sich noch aus dem Grabe erheben! Man könnte sich auf die rationalistische Erklärung zurückziehen, daß die todbringende Fliege, welche den Lord gestochen hat, Leichengift durch Berührung der Mumie in sich aufgenommen habe. Aber jene giftigen Produkte, welche unmittelbar nach dem Tode sich im Körper bilden, verlieren doch in verhältnimäßig kurzer Zeit durch den Verwesungsprozeß ihre Kraft. Daß wohl die meisten Menschen, welche nicht zu den leidenschaftlichen Altertumsforschern gehören, einen natürlichen Abscheu gegen die Berührung von Leichen, selbst schon vor Jahrhunderten Abgeschiedener, hegen, entspringt anderen Motiven, als der Furcht vor Übertragung von Giftstoffen oder gar von geheimnisvollen Einflüssen des Totenreiches auf die Welt der Lebendigen. Im übrigen mag der Wissenschaft nunmehr bald mit den bisher eröffneten Grabkammern Genüge geleistet sein. Es tut nicht not, daß gewissermaßen aus sportlichen Neigungen schließlich der letzte Pharaone von seiner selbstgewählten und mit unerhörten Kosten erbauten Ruhestätte entfernt und in das Britische Museum verschleppt wird. Schon Byron hat sich über die Ausplünderung der Scipionen- und anderer römischer Gräber mißbilligend ausgesprochen.

Eröffnungsrede.

Hören Sie zu, meine verehrten Anwesenden, wir versammeln uns hier nicht zum Spaß, sondern zu einer ernsten Tat. Viele Männer haben sich angestrengt und haben das Werk zustande gebracht.

Nun steht es vor Ihnen als ein Zeichen des Fleißes, der Geschicklichkeit, der Liebe zum Vaterlande, kurz — des Genies.

Der Himmel ist blau, und die Wiese fängt an grün zu werden. (Hört, hört!) Primeln blühen bei uns nicht, aber Butterblumen, und die sind auch gelb. Nun, so lassen Sie mich zu dem eigentlichen Zweck meiner Rede abschweifen.

Meine Rede ist nicht lang, aber sie ist der Extrakt aus dem Höchsten, was meinen Geist bewegt. Ich liebe die Arbeit, wenn sie pünktlich und zuverlässig von meinen Arbeitern erledigt wird. Lassen Sie mich das Banner aufwickeln, lassen Sie mich das Glas leeren auf das Wohl unseres Werkes.

Ein Haus hier ist neu — und darum ist es sehenswert, die anderen Gebäude sind nicht mehr neu, aber sie sind auch ganz hübsch. Gehen Sie hinein und lernen Sie, kaufen Sie.

Und dann noch eins — (der verdammte Köter bringt mich noch ganz aus dem Konzept) —: lassen Sie doch Ihren Hund nicht so bellen, sehen Sie denn nicht, wie ihm die Augen bereits aus dem Kopfe purzeln.) Aber lassen Sie mich sagen, ehe ich vergesse, was ich eigentlich gewollt habe, seien Sie mir gegrüßt, meine verehrten Anwesenden im Namen des Werkes, das ist zu vertreten ein Vergnügen habe. Sie werden auch ein Vergnügen haben.

Schauen Sie ruhig auf die Blumenbeete, aber geben Sie acht, daß die Kinder nichts abreißen. Kinder reißen Blumen sehr gerne ab. Und dort hinten können Sie Ihre müden Gliedmaßen erholen, denn dort ist das Restaurant, wo es zu essen und zu trinken gibt.

Es ist nichts billig bei uns, aber es ist auch nichts gut und so müssen Sie sich eben an Ihrer Phantasie schadlos halten, was keine Beleidigung sein soll.

Jetzt aber eröffne ich hiermit das Werk (die Halle, den Bau usw.), (na bitte, machen Sie doch die Türe auf), strömen Sie hinein in hellen, frohen Scharen. Jeder ist hier geborgen, jeder findet hier etwas, jeder wird zufrieden sein.

Nur nicht die Gegenstände anfassen, meine Herrschaften, bitte, man kann alles verderben, wenn man nicht weiß, wie man eine Schreibmaschine anfassen soll . . . die Biester gehen ja so leicht entzwei.

(Ich habe, wie immer, ganz ausgezeichnet gesprochen.)

Walter Medoc.

Bunte Zeitung.

○ **Großstadtkinder und Haustiere.** Dem Leiter des Unterrichtswesens der Stadt Saint-Louis (Missouri) wurde nahegelegt, es möchte der Zoologische Garten der Stadt mit einem Schaf und einem Schwein ausgestattet werden, weil viele Kinder diese Tiere noch niemals gesehen hätten. Er ließ in den Schulen eine Umfrage halten, um zu erfahren, ob diese Anschaffung wirklich nötig sei. Von 5376 befragten Kindern hatten in der Tat 40 Prozent noch kein Schaf gesehen, 17 Prozent noch kein Schwein und 12 Prozent keine Kuh. Der Direktor ließ nun nicht weiter forschen und bestellte eine vollständige Kollektion von Haustieren.

○ **Namenswechsel.** Eine junge Negerin, die in einem landwirtschaftlichen Betriebe arbeitete, begab sich am Ende der Woche zum Direktor, um den ihr gebührenden Lohn in Empfang zu nehmen. Da sie nicht schreiben konnte, war sie gewohnt, die Empfangsbestätigung durch ein Kreuz zu unterschreiben. Diesmal aber machte sie ein Ringelchen. „Was fällt Ihnen ein, Linda?" fragte der Direktor. „Warum machen Sie nicht wie gewöhnlich ein Kreuz?" — „Warum?" versetzte Linda unbefangen. „Nun, weil ich mich gestern verheiratet habe und daher jetzt einen anderen Namen führe."

○ **Der verarmte Boxerkönig.** Aus Kalifornien wird gemeldet, daß über das Vermögen des einst gefeierten Weltmeisters der Boxkunst, Jim Jeffries, der Konkurs erklärt worden ist. Jeffries hatte sich während seiner glänzenden Karriere ein stattliches Vermögen zusammengespart, so daß er nach seiner Niederlage durch Jack Johnson in Kalifornien eine Petroleumquelle und ein Goldbergwerk erwerben konnte, und einige Jahre schien ihm Fortuna auf diesem Gebiete ebenso wohlgesinnt zu sein, wie früher im Ring. Aber vor einigen Jahren begann die Petroleumquelle zu versiegen, und auch das Goldbergwerk lieferte immer geringere Erträge, so daß die Gewinne der ersten Jahre bald aufgezehrt waren. Heute ist Jeffries wieder so arm wie am Beginn seiner Karriere vor zwanzig Jahren.

Heiteres.

Dazu wäre schon ein Walfischmagen nötig. „Trinken Sie, wie ich ihnen angeordnet habe, Karlsbader Wasser eine Stunde vor dem Essen?" — „Ja, Herr Doktor, ich versuche es, aber länger als eine Viertelstunde halte ich das Wassertrinken nicht aus!"

Weidmannsheil! Der Gatte kommt von der Jagd zurück. „Na, Männe, hast Du was geschossen?" — „Hm, ja." — „Ach wie schön; ist's schon in der Küche?" — „Nein, im Krankenhaus."

Stimmt. Ein Fußgänger wird von einem Radfahrer auf der Straße angefahren. Der Fußgänger ruft zornig: „Können Sie denn nicht klingeln?" — Darauf der Radfahrer: „Klingeln schon, aber nicht radfahren!"

Kindermund. „Denk mal, Hänschen, die armen Kinder im Hinterhaus haben keinen Vater und keine Mutter und keine Tante Marie — möchtest Du ihnen nicht etwas schenken?" — „Mutti, wir wollen ihnen Tante Marie schenken."

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Wirtschaftsrundschau.

Die III. Posener Messe. — Bedenklichkeiten. — Polen und die Ruhrkrise. — Polens Ausfuhr. — Polnischer Verkehr.

Nur noch Stunden dauert es bis zur Eröffnung der Posener Messe, und schon ist der Verkehr in Posen ziemlich stark geworden; schon ist seit gestern in allen Gaststätten fast kein Raum mehr, um die Gäste zu fassen. Auf den Ausstellungsplätzen geht schon heute das Leben und Treiben in verstärkter Hast vor sich. Aus allen Teilen Polens will sich die Industrie mit ihren Erzeugnissen produzieren und Zeugnis ablegen, daß noch immer gearbeitet wird. Und mitunter ist so etwas wichtig, um das Vertrauen zu heben, das besonders im Ausland nötig ist, um gesunde Wirtschaftsverhältnisse zu erhalten. Die Posener Messe ist mit eine der ältesten Messen in Polen, neben Lemberg und Thorn. Was Lemberg für den Balkan, das Schwarze Meer und Rußland war, das war Posen, vor früheren Jahren der Platz für den Verkehr mit Deutschland und seinen wichtigsten Punkten: Breslau, Leipzig. Nun, das ist schon eine ganze Reihe von Jahren her, und inzwischen hat sich manche Anschauung von wirtschaftspolitischen Aufgaben geändert und verkehrt. Was damals als gesund und vernünftig anerkannt war, ist es heute nicht mehr, obgleich sich die Verhältnisse nicht etwa organisatorisch verändert haben. Posen war früher einmal der Platz für den Verkehr mit dem Westen. Und die Handelswelt sah in Posen einen Platz, der ein zweites Lemberg hätte werden können. Aber dann änderte sich die Zeit, und heute gibt uns Verschiedenes Anlaß, bedenklich zu sein, man glaubt in bestimmten „politischen" Kreisen, daß der Verkehr mit Deutschland nicht nötig sei.

Eine Messe ist ein Handelsmarkt und keine Propagandaveranstaltung für politische Ziele. Eine Messe kann und soll nationale Erzeugnisse ausstellen, um die Leistungsfähigkeit des Landes zu zeigen. Den Kaufmann interessiert die Güte der Ware, — und nicht die Propaganda, die man zu dieser Zeit für höchst überflüssige Dinge macht. Posens Bevölkerung sabotiert manchmal ihr eigenes Ziel, und gegenwärtig sind wir wieder so weit. Schon lange ist Posen das Pflaster, aber besonders im letzten Jahre, auf dem die längsten Protestzüge sich bewegen, die immer nach der Methode der Parteien, die hier herrschen und die öffentliche Meinung machen, ihren eigenen Zielen hindernd im Wege stehen. Und während der Posener Messe, die dazu da ist, Anknüpfungspunkte mit dem Ausland zu suchen, spielt sich eine groteske Komödie in den ganzen „Gazetten der vereinigten christlichen Parteien" ab. Es ist die Komödie „Deutsche raus!" — „Haut die Juden!" Ein Aufblühen des Handels in Polen ist nur möglich, wenn eine enge Beziehung mit Deutschland angeknüpft wird, wenn man in Polen endlich einmal einsieht, daß nur das Deutsche Reich in der Lage ist, weiter zu helfen. Und mit den Juden ist das ähnlich. Hier handelt es sich nicht um besondere Sympathien, sondern um nackte Tatsachen, wie in der Wirtschaft überhaupt. Das vermittelnde, tragende Element, den Handel zu beleben, sind die Juden, da ihre Veranlagung sie dazu fähig macht. Schimpfen und Schreien kann jeder, aber besser machen, ist der Grund, zu beweisen, daß man am besten bestehen kann, wenn man niemand braucht. In Posen haben die großen Schreier noch nicht gezeigt, daß sie besser sind als jene, die man durch Hetze und niedrige Mittel bekämpft. Man versucht, durch Hetzartikel der Welt Furcht einzujagen und veranstaltet eine Messe, weil man das Leben nötig hat. Es ist kein Grund zur Beängstigung in Posen, sei auch das Geschrei und die Hetze noch so groß, und gewiß soll den Kaufmann keinerlei Zweifel abhalten, sei er christlich oder muselmännisch, an einer Messe teilzunehmen. Wird die Hetze natürlich zu arg, dann wird den Schaden die wirtschaftliche Entwicklung tragen müssen. Es sei nachdrücklichst gesagt: Kaufleute kommen hierher, und eine Komödie von der Liga der Hakenkreuzler usw. ist ihnen viel zu uninteressant. Man soll niemand von der Arbeit abhalten wollen, jetzt ist dazu keine Zeit. Das Land hat Wichtigeres zu tun.

Die bedenkliche Stimmungsmache in Posen schadet natürlich der Messe erheblich, und nur ein energisches Halt ist hier am Platze. Der Kaufmann und Industrielle hat das längst begriffen, er wagt es nur noch nicht zu sagen. So ist es jetzt in Polen langsam auch zu einer Einstellung auf die Ruhrgebietsfrage gekommen. Was die politischen Blätter mit Stillschweigen übergehen, das spielt in wirtschaftspolitischen Kreisen eine große Rolle. Die Industrie steht jetzt in näherem Verkehr mit Deutschland als je zuvor. Denn Berlin liegt nun einmal näher als Paris. Die Rolle der Gefühlspolitik ist jetzt zum Teil gegen die nüchterne Rolle des Kaufmanns vertauscht. Kohle und Eisen aus Oberschlesien wird nunmehr in erheblichem Maße geliefert. Alle politischen Verdunkelungsversuche der Zeitungen können auch in Warschau der realen Tatsache nicht mehr aus dem Wege gehen, daß die Bausteine für den Aufbau Polens am besten und schnellsten in Deutschland gefunden werden. Ganz dicht laufen die Beziehungen wirtschaftlicher Art jetzt zwischen den beiden Staaten. Auch auf dem Markte des Eisenbergbaus liegen große Aufträge deutscher Werke vor. Im „Berliner Tageblatt" schreibt Dr. Fritz Seifter im Handelsteil:

„Die von der bisherigen Praxis schroff abschwenkende wirtschaftliche Neuorientierung Polens wird ihre wohltuende Wirkung auf die künftige Gestaltung der gesamten deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen sicherlich nicht verfehlen und das Bewußtsein der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit, das bisher immer noch vom politischen Geschrei übertönt wurde, besonders stärken. Haben doch gerade die letzten Vorgänge am Berliner und Warschauer Devisenmarkt die übrigens schon früher beobachtete Tatsache bekräftigt, daß zwischen der deutschen und polnischen Mark vielfach eine innige Schicksalsgemeinschaft besteht; jeder Dollartaumel in Berlin hat einen solchen auch in Warschau zur sofortigen Folge gehabt, und als die Reichsbank zu der bekannten Stützungsaktion schritt, hat auch die polnische Emissionsbank (P. K. K. P.) nach demselben Mittel gegriffen um den beunruhigenden Ausschreitungen an der Börse Grenzen zu ziehen. Die furchtbare Finanz- und Wirtschaftskrise, von der Polen augenblicklich heimgesucht wird, steht nämlich der deutschen keinesfalls an Heftigkeit nach, und die derzeitige wirtschaftliche Stellungnahme Polens zu seinem schwer bedrückten deutschen Nachbar bedeutet — unpolitisch betrachtet — ein natürliches Zusammentreffen in der Stunde höchster wirtschaftlicher Not."

Mit wirtschaftlichen Maßnahmen beginnt stets der Weg zu politischen Neuorientierungen, und dazu ist jetzt gewiß die höchste Zeit. Politik hängt letzten Endes doch nur allein von wirtschaftlichen Erwägungen und Übereinkünften ab.

Weil sich in Polen endlich die Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens zu kräftigen scheinen, ist auch die Ausfuhr auf den Weg rationeller Entwicklung gekommen. Der Beweis nach außen ist die Tatsache, daß im August 1922 die Handelsbilanz des polnischen Staates zum ersten Male eine aktive Haltung zeigte. Diese Tatsache ist natürlich der Angliederung Oberschlesiens zuzuschreiben. Von jenem Tage an begann nämlich die Kohleneinfuhr aufzuhören, während der Export auf der Aktivseite erschien. Es genügt die Erwähnung gewiß, daß Polen, nach Erledigung sämtlicher Verpflichtungen, in die Lage gesetzt ist, wenn der Bedarf des Inlandes vollständig gedeckt ist, noch 10 Millionen Tonnen Kohle auszuführen. Eine Statistik des polnischen Exports zu erhalten, ist schwer. Zum Beispiel berücksichtigen die angeführten Daten vom Monat August 1922 nicht den Handel mit Danzig. Im Januar 1922 betrug die Einfuhr 26 991 Millionen Mark, die Ausfuhr 2091 Millionen Mark. Die prozentuale Deckung der Einfuhr war somit 73,6 Prozent, — im August 1922 beträgt die Einfuhr 87 543 Millionen Mark, die Ausfuhr 87 983 Millionen Mark, so daß also eine Deckung von 100,5 Prozent gewährleistet war. Zum Teil hat sich das Bild verändert. Der Kohlenexport allein hat im Monat August 1922 die ansehnliche Summe von 20 879 Millionen Polenmark betragen. Auch sonst hat sich die Ausfuhr verschiedentlich günstig verschoben. Der Hauptexport führt in verschiedenen Artikeln über Rumänien nach dem Balkan und nach Kleinasien. Rußland hat am polnischen Export keinen geringen Anteil, doch kann hier eine Kontrolle durch statistische Zahlen nicht stattfinden, weil die Waren größtenteils auf dem Schleichhandelsweg ausgeführt werden.

Je intensiver die Wirtschaft und damit der Wert eines Staates werden soll, um so zuverlässiger und einheitlicher muß da das Verkehrsnetz arbeiten. Eisenbahn, Wasserwege, Telegraph und Telephon müssen in Ordnung sein. Diese Einheitlichkeit kommt vorläufig nicht zur Geltung, und das liegt daran, daß der polnische Staat aus drei Staatseinheiten verschieden organisiert, besteht. Die politischen Grenzen haben daraus noch lange keine wirtschaftliche Einheit gemacht; das sieht man im Verkehrswesen am deutlichsten. Nach amtlichen Nachrichten besitzt Polen ein Eisenbahnnetz von 21 600 Kilometer Länge; gebaut werden sollen 780 Kilometer, davon über die Hälfte in Oberschlesien. Die Strecken sind in verschiedenen Gebieten in Mitleidenschaft gezogen, aber die Schwierigkeiten zur Verbesserung sind groß. Verbessert und erneuert werden mußten 750 Eisenbahnbrücken, 93 Bahnhöfe, 47 Depots für Lokomotiven, 350 Wasserstationen und 9 Reparaturwerkstätten. Vor allem aber ist der Wagenpark eine schwer zu lösende Frage. Im Jahre 1920 besaß Polen 2827 Lokomotiven, 7259 Personen- und 68 000 Güterwagen, deren Zahl sich auf 3778, 8660 und 84 000 erhöht hat. Dies Material ist natürlich ganz verschieden, weil es aus den deutschen und österreichischen Ablieferungen laut Friedensvertrag stammt. Auch amerikanisches Material ist dabei. Trotzdem ist der Bestand noch 20 Prozent unter dem Bedarf.

Der polnische Staat ist kein Wall im Osten, sondern seine Aufgabe ist, der Vermittler zwischen Osten und Westen zu sein. Auch das kann nur geschehen, wenn seine Verkehrswege genau und zuverlässig funktionieren. Mögen auch diese Wünsche des internationalen Verkehrs bald Beachtung finden! rs.

Posener Börsenbericht.

Der Börsenmarkt der vergangenen Woche brachte sowohl am Effekten- als auch am Devisenmarkt kursmäßig nur geringe Veränderungen. Die Grundtendenz namentlich an der Wertpapierbörse war überwiegend fest. Bankaktien konnten weiter anziehen. Es notierte Bank Przemysłowców am Ende der Woche mit 6000 bis 5500 unter Angebot, Bank Związku, die vorübergehend den Kurs von 11 500 erreichte, gab am Ende der Woche nach und notierte am Schluß von 10 000 über 9500 auf 10 500 bei Angebot. Bank Handlowy wurden ebenfalls am Schluß der Woche mit 5300 angeboten. Die Bank Ziemian zeigten im Verlauf der Woche einen ziemlich schwankenden Kurs, setzten am Montag mit 1200 ein, endigten im Verlauf der Woche mit 1900, nachdem sie 2100 gestreift hatten. Bank Młynarzy erreichten den noch nie dagewesenen Kurs von 650.

Von Industriewerten hielten Luban-Aktien nach vorübergehender Notierung von 100 000 am Wochenschluß den Kurs 96 000. Browar Krotoszyński notierten fest mit 25 000. Browar Grodziski schwankten zwischen 8500 bis 9000. Das Angebot mit 10 000 am Wochenschluß war nicht unterzubringen. Boehlke-Mydło-Aktien setzten mit 1300 ein und beschlossen mit 1600 unter Angebot. Cegielski erreichten am Freitag den höchsten Kurs von 34 000. Das angebotene Material, das darauf einsetzte, konnte nicht aufgenommen werden. Zentrala Skór bewegten sich von 2600 über 3500 auf 3350. Dębieńko-Aktien wurden mit 4000 am Wochenschluß gesucht. Hartwig Kantorowicz wurde mit 14 000 am Wochenschluß stark gefragt. Karl Hartwig notierten nach Abschluß des Bezugsrechtes mit 1700. Ziemliche Nachfrage bestand nach Hurtownia Skór, die mit 2600 nach Herzfeld Viktorius, die mit 9500 und nach Unja, die mit 12 500 stark verlangt wurden. „Juno" notierten ziemlich fest mit 1500, ohne daß genügend Material an den Markt kam. Roman May-Aktien wurden in der ganzen Woche recht lebhaft gehandelt. Der Kurs bewegte sich von 52 000 über 50 000 auf 48 000. Diese Schwankungen sind auf Glattstellungen einzelner Staffelanten zurückzuführen. Von Mühlenaktien waren am begehrtesten Młyn Ziemiański, die fast ganz vom Markt verschwunden zu sein schienen. Am Schluß der Woche wurden sie mit 5300 notiert, ohne daß Material am Markt war. Papiernia Bydgoszcz waren mit 3800 gesucht. Die Zigaretten-Aktien zogen stark an und waren auch am Ende der Woche noch sehr gefragt. (Es hatte sich nämlich an der Börse das Gerücht verbreitet, daß das Tabakmonopol in Polen aufgehoben werden solle. Dieses Gerücht ist natürlich vollkommen haltlos, denn die Bestimmungen des Monopolgesetzes werden neuerdings in verschärfter Form durchgeführt. Wahrscheinlich handelt es sich ein Spekulationsmanöver.) Von den Zigaretten-Aktien sind „Orient" von 500 unter starker Nachfrage auf 1100 gestiegen, „Patria" erreichten den Kurs von 3200, während „Sarmatia" mit 4000 stark gefragt wurden. Spółka Drzewna, die am Anfang der Woche noch mit 8200 erhältlich waren, standen am Ende auf 12 000 unter starker Nachfrage. Von der am 30. April stattfindenden Generalversammlung werden große Überraschungen erwartet. „Wisła" notierte anfangs mit 2200, hob sich in der Mitte der Woche auf 24 000, verlor jedoch 2000 Punkte und notierte zuletzt mit 22 000. „Wagon" Ostrowo zogen im Laufe der Woche von 3600 auf 5600 an. „Tkanina"-Aktien wurden mit 2100, „Tri" unter sehr starker Nachfrage gegen Wochenende mit 2200, und Starogardzka Fabryka Mebli wurden mit 2300 M. bezahlt. Wytwornia Chemiczna konnten ebenfalls einen schönen Kurs gewinnen und stiegen von 1500 auf 2200. „Zar"-Aktien sind von 20 000 auf 27 000 gesprungen.

Am Devisenmarkt notierte die deutsche Mark am Anfang 1,80, senkte sich im Laufe der Woche auf 1,50 und zog wieder bis auf 1,64 für Auszahlung Berlin an. Laut Berliner Meldungen scheint die Kursbewegung der polnischen Mark an der Berliner Börse zum Stillstand gekommen zu sein. Diese Tatsache brachte verschiedene Überraschungen, die dem scheinbar großen Umfang der Interventionskäufe von seiten der Reichsbank zuzuschreiben sind und auf eine längere Stützungsaktion schließen lassen. Der Dollar bewegte sich an der Posener Börse zwischen 47 000, 48 500 und senkte sich auf 46 500 für Auszahlung Neuyork. Auszahlungen London notierten von 224 000 über 227 000 auf 217 850 am Wochenschluß. Holländische Gulden wurden mit ungefähr 18 500 gehandelt. Der französische Franken notierte durchschnittlich ca. 3100 während der Schweizer Franken von 8900 auf 8600 nachgegeben hat.

Von den unnotierten Effektenwerten ist hervorzuheben, daß Bracia Nobel mit 6000 bis 6300 gehandelt wurden, während Huta Miedzi einen Kurs von 5000 erreichte. Beide Papiere versprechen eine gute Zukunft. „Hafeza"-Aktien wurden am Ende der Woche mit 3100 angeboten. ms.

♂ **Der internationale Holzmarkt.** Die Vereinigten Staaten haben ziemlich viele Aufträge auf Pitchpine (Pechkiefer) aus England gebucht, aber die Preislage wirkt oft hemmend ein. Der Handel mit dem europäischen Festland ist wenig oder überhaupt nicht verändert. In jedem Falle hat die politische Lage den Markt weniger beeinflußt, als man anfänglich erwartet hatte. Holland hat sein Angebot auf Pitchpine erhöht, bleibt aber noch hinter den kürzlich festgesetzten Preisen zurück. Auch nach Spanien ist Pitchpine ausgeführt worden und die Aussichten sind weiter gut. Einzelne Sendungen gingen nach Italien. Frankreich nimmt nur kleinere Mengen ab. Deutschland bezieht wöchentlich nur ein paar Waggons. Der Handel mit Belgien ist ruhig und die Verschiffungen nach Antwerpen sind gegen früher nur unbedeutend.

Von den Märkten.

(Ohne Gewähr.)

Holz. In Grodno wurden angeboten loko Waggon hiesiger Bezirksbahnstationen in 1000 Mkp.: Langholz Kiefer frisch 160—170, Fichte 140—150, Kieferklötze zum Export, frisch, ohne Knorren 250 bis 260, Fichte 220—230, Telegraphenstangen 120—130 (kürzere), 150—155 (längere). Grubenholz, Kiefer und Fichte, ganze Länge 100—105, „Deals" 440—450, Batens 340—350 Kieferbretter für Tischlereien 350—360, dieselben beschnitten 250—265, Fichte 235 bis 245. Papierholz steht stark unter dem Einfluß der gegenwärtigen Devisenbewegung und wird mit 100—110 angeboten, bei starkem Angebot. Größere Transporte gehen nach Königsberg. Eisenbahnschwellen, Kiefer 33—34, „Sleepers", Kiefer 49—50 das Paar, einzelne 29—30 pro Stück. Brennholz, trocken 740—750 pro t. Da der Export immer schwächer geworden ist, werden große Mengen Holz der Eisenbahnbaudirektion angeboten.

Baumaterial. In Krakau liegen alle Preise fest. Lediglich Ziegelsteine sind um einige Punkte gestiegen.

In Lemberg wurde gezahlt für Dachpappe 10 m Nr. 80: 60, Nr. 90: 55, Nr. 100: 50, Nr. 120: 45: Asphalt pro kg loko Fabrik Lemberg 1,2; Kalk 2600—2800 pro 10 t loko Żniżniów; Handziegeln 0,350 pro Stück loko Ziegelei Lemberg; 0,405 loko Waggon Persenkówka; Zement in Fässern 6500 pro 10 t: Tafelglas 2 mm gr 1 m² 25—30: Baunägel 3"—6"—5,2 und 5,8: tschechisches Fabrikat in Päckchen 65; Dachpappennägel 8,5 pro kg loko Waggon Lemberg. Tendenz unverändert.

Papier. Der Markt in Krakau hat sich etwas gebessert. Inlandspapier kostet 4200 pro kg und ist somit bedeutend teurer als z. B. deutsches Papier, welches trotz allem um etwa 10—15 v. H. gestiegen ist. Die Preise für Bleistifte sind in Dollar notiert, zuzüglich 14 000 Mkp. pro Groß loko Krakau inkl. Zoll und Fracht. Koh-i-noor Nr. 1500—1561 = 5,75 Dollar. Mephisto mittel 73 B = 2,65 Dollar. Mephisto hart 73 B = 2,80 Dollar, Schulstifte Nr. 123 = 0,85 Dollar, 231 A. = 0,95 Dollar. Tischlerbleistifte Nr. 142 A und 142 B = 0,70 Dollar. Zu den erhöhten Fabrikpreisen kommt ein Zuschlag von 25 v. H.

Häute. In Posen wurden gezahlt in 1000 Mkp.: Rindshäute gesalzen 4,8 pro Pfund. Kalb pro Stück 46, Hammel pro Pfund 4, Pferd pro Stück 100, Kaninchen 3, Ziegen (trocken) 3,8, Wild 4, Wild (Winterhaut) 3, Zicklein 6. Tendenz ist stark und lebhaft anziehend.

Viehmarkt. In Lemberg in 1000 Mkp. pro Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 5, 7, Bullen I. 5—6,5, II. 4—4,9, III 3—3,9; Kühe I. 5—6,5, II. 4—4,9, III. 3—3,9; Kalben 5—6,5, II. 4—4,9, III. 2,9—3,8; Kälber 4—5,5; Schweine 9—13.

Auslandsmarkt.

Metall. In Berlin: Elektr. Kupfer 11 000, raffin. Kupfer 99—99,3% 9600, Orig.-Hütten-Weichblei 3450—3550, Rohzink 4100—4300, Orig.-Hütten-Aluminium 98—99% 13 308, Zinn 29 500, Hüttenzinn 99% 28 400, Reinnickel 98—99% 15 700—16200, Antimon 3700. Silber in Stäben ca. 900 600 000—610 000 M.

Landw. Artikel. In Hamburg in 1000 Rm.: Roggenstroh, Gersten- und Haferstroh 18, Langstroh 19, trockenes gesundes Stroh 18, Pferdeheu 22, Rübenkuchen 47, Koloskuchen 55, Roggenkleie 30, Weizenkleie 30, Gerstenkleie (Auslandsware) 35.

Barometer der Devisen in Polen.

Nicht nur jeder Wirtschaftspolitiker, sondern auch jeder Wirtschaftspraktiker kann lediglich aus statistischen Zusammenstellungen einen Anhalt für die Zukunft gewinnen. Um zum Verständnis der politischen Zusammenhänge zu kommen, haben wir es unbedingt nötig, auch die wirtschaftlichen Verhältnisse kennen zu lernen. Das Vertrauen, das das Ausland zu einem Staate hat, spiegelt sich am deutlichsten in den Bewegungen an der Börse wieder. Das übersichtlichste Bild erhalten wir jedoch, wenn wir uns nach einem bestimmten System Zahlen zugrunde legen (sog. Indexzahlen), die wir dann am Monatsende vergleichen, um ein Spiegelbild des Monats zu besitzen.

Wir haben von heute an die Absicht, soweit uns Material zur Verfügung steht, monatliche Übersichten über die wichtigsten Gebiete und Bewegungen zu geben. Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung von Devisen-Indexzahlen. Zum allgemeinen Verständnis möge dienen: Unser System legt den letzten Börsentag im Monat der Errechnung zugrunde. Für den Monat April ist der letzte Börsentag der 29. März 1923. Die Kurse, die an diesem Tage in Warschau an der Börse amtlich notiert wurden, haben wir zugrunde gelegt und als Indexgrundziffer die Zahl 100 angenommen. Durch diese Methode, die fast überall in großen Blättern in Deutschland üblich ist, gewinnen wir eine klare Übersicht über den Devisenmarkt in Polen.

Aus nachfolgender Tabelle sehen wir vom 3. 4. bis 25. 4. einschließlich die Kursbewegung, die deutlich das Bestreben zeigt, gegenseitig sich auszugleichen. Mit Ausnahme der deutschen Mark, die durch die Dollarhausse in Deutschland ganz bedeutend nachgegeben hat, sich aber im Verlaufe der nächsten Tage noch etwas erholen wird. Dollar, belgische und französische Franken, Gulden und tschechische Kronen zeigen das Bestreben, sich anzupassen und gleich zu bleiben. Interessant ist die Bewegung der österreichischen Krone, die zum Teil starke Tendenzen nach oben zeigt. Am bedenklichsten stehen die Edelvaluten wie Pfund Sterling und Schweizer Franken, die sich bis zum normalen Werte nicht haben erholen können. Diese sonderbare Erscheinung ist lediglich auf politischem Gebiet zu suchen.

Das klarste Bild in genauen Ziffern ergibt die Tabelle.

Zahl	Devisen	1. Dekade 3. 4.—7. 4.	2. Dekade 10. 4.—14. 4.	3. Dekade 16. 4—21. 4	4. Dekade 23. 4—25. 4.	Durchschnitts-Index
	Kurs vom 29. 3. 23 = 100.					
1	Dollar	101	101	108	113	105^5
2	Frank belg. . .	99	100^5	107^5	113	105
3	„ frzs. . .	99^5	101	106^5	112	105
4	„ schweizer	100	99	105	109	103
5	Gulden holl. .	101	101^5	109	114	106^5
6	Krone tschech. .	101	100	107	113	105
7	„ österr. .	102	101	111	113	107
8	Lire	103^5	102	110^5	113	107
9	Mark dtsch. . .	102	103^5	96	84	9[illegible]
10	Pfund Sterling	100	100	107	107	103^5

Am auffallendsten ist die sprunghafte Bewegung der österreichischen Krone und der Lire. Diese Bewegung ist auch bei täglichem Verfolg der Indexzahlen dieselbe. Eine starke Anziehungskraft haben auf dem Börsenmarkt auch ungarische Werte besessen, die jetzt beinahe ein Spekulationspapier geworden sind. Die genaue tabellarische Feststellung war jedoch in diesem Monat leider noch nicht möglich.

Im Vergleich zum Monat März zeigt also in diesem Monat die Börse lebhafte Tendenz nach oben. Erklärlich ist die Bewegung aus der Dollarhausse in Deutschland. Wenn also wohl die deutsche Mark in Polen tief steht, so zahlt man für die anderen Werte ganz bedeutend mehr als am Ende des vergangenen Monats. Daraus kann also geschlossen werden, daß, wenn sich die deutsche Mark nicht wieder erholt, die Devisen bei uns in Polen wieder weiter anziehen werden, wenn auch eine Haussestimmung kaum anzunehmen ist.